

Johann Karl Christian Fischer

Predigten für Schauspieler

Lübeck: in Iversens Buchhandlung, 1788

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1750571102>

Druck Freier  Zugang







Ms. 116p

J.L. 3283,

42^b. 10.

Predigten
für
Schauspieler.

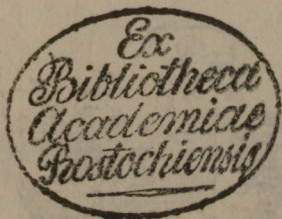


L ü b e c k ,
in Iversens Buchhandlung
1788.

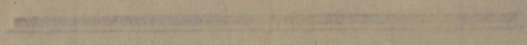
mirrored bleed-through text at the top of the page.

mirrored bleed-through text in the upper middle section.

mirrored bleed-through text in the middle section.



mirrored bleed-through text in the lower middle section.



mirrored bleed-through text at the bottom of the page.

Meinem treuen Freunde

dem Herrn

Candidat Dieß

zu Büstrow

gewidmet.

*)

Du

Wissenschaftlichen Reichthums

aus dem

Landesbibliothek

zu Rostock

Verzeichnis

18

18

Du Redlicher!

Endlich kann ich dies einmal vor den Augen der Welt sagen, wie sehr ich dich liebe! — mein Freund! mein Bruder! — Obgleich die Bande des Bluts uns nicht verknüpfen, doch drängt sich mein Herz dicht an das deinige und empfindet stärker den Werth seines Daseyns, seitdem es dich gekannt. — O! wie wohl ist mir an deiner Seite, wie so oft erquickt mich dein tröstender Zuspruch, wenn Leiden mich drücken; da lern ich dulden und harren und stähle meinen Muth an deiner Standhaftigkeit. Die Ewigkeit versiegelt einst diesen Bund fester, wenn wir im Tode getrennt werden.

Johann Carl Fischer.

Bor,

Inhalt.

- I. Der wahre Gesichtspunkt, aus welchem der Schauspieler seinen Stand betrachten muß. Seite : I.
 - II. Die Pflicht des Menschen, bey dem allgemeinen Vorurtheil nach seiner Ueberzeugung zu handeln. S. 22.
 - III. Die schrecklichen Folgen, welche aus der Verachtung entspringen, die wir gegen andre hegen und beweisen. Seite : 38.
 - IV. Ein Wort zum Troste derer, die von der Welt verdammt werden. S. 54.
 - V. Die Pflicht der Regenten und Obrigkeit genau zu prüfen, welchen Einfluß der Stand des Schauspielers und sein Geschäfte auf das ganze hat. Seite : 70.
 - VI. Der Gedanke an die letzte Stunde unsers Lebens, ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen den Aufruhr unsrer Leidenschaften. Seite 101.
-

Vorbericht.

Ob diese Predigten zu früh
oder zu spät kommen? Ob sie gar
hätten ungedruckt bleiben können? Ob
meine Herren Collegen dazu süße oder
sauer werden aussehen, daß ich sie
überreden will: man könne seinen Ru-
hetag besser als mit einem Gedanken-
losen va Banque hinbringen? Ob end-
lich eine andre Parthey mit einem
bedeutenden Hm! und Ha, die Ach-
seln zucken wird? das sind Fragen
*) 4 die

die ich mir alle nicht selbst beantwort-
ten kann, folglich es meinen Lesern
nach Stand und Würden überlassen
muß. Sollte dem Wohl des Reichs
daran liegen, daß diese Predigten be-
urtheilt würden, so bitt ich erstlich
nicht zu strenge damit zu verfahren,
zweytens mich nach meiner guten Ab-
sicht zu beurtheilen; die dahin geht
meinen lieben Herrn Collegen nach
eines jeden Bedürfniß ein Wort der
Ermahnung und ein Wort des Tro-
stes zuzurufen, denn sie bedürfen bey-
des. Und ich habß herzlich gut ge-
meynt mit allen, denen ich hier in
diesen Predigten meine Meynung ge-
sagt habe. Bielleicht, (und das war
meine Hauptabsicht,) stifte ich sowohl
bey meinen Mitgenossen als auch bey
andern dadurch etwas Gutes, die den
Schauspieler als eine Null in der
Menschlichen Gesellschaft betrachten
und

und ihm also das Uebergewicht ihres Standes mit der möglichsten Herabwürdigung fühlen lassen. Ich geb es gern zu, daß sie manchen Null zu seyn scheinen, weil Deutschlands Fürsten noch immer für den Vortheil, den gereinigte Nationalbühnen stiften können, die Augen verschließen, doch sind sie drum nicht zu entbehren; und was sie sind, das sagt uns der brave Doctor May in seiner Abhandlung über die Krankheiten der Schauspieler. „Sie sind Aerzte der Sitten, Mitarbeiter an Bildung des Menschenherzens und der Tugend, sie sind Geiseln der Lasterhaften, folglich nützliche Mitbürger des Staats. Sie haben das große Verdienst: den schwermüthigen Staatsmann lachen, den hartherzigen weinen, den Schurken rechtschaffen, den Feigen Heldenmüthig, den Geizigen Wohlthätig, den

*) 5

ge-

gefühllosen Bösewicht gegen das Schöne, das reizende der Tugend, wieder empfindsam zu machen; alle diese Zauberkraft liegt auf Unkosten ihrer Gesundheit in ihrem Meisterpiel, die weisesten Gesetzgeber Griechenlands haben sich dieser Mitarbeiter an den Sitten, zum besten des Staats bedient. „— Und diese verkanteten Wohlthäter der Menschheit so verachtet hingestossen zu sehen, das jammert mich, und muß jedem jammern, in dem noch ein Funken wahrer Menschenliebe glimmt. Daß sie übrigens Menschen sind wie andre, und ihren eben so reichen Antheil von Fehlern und Leidenschaften haben wie andre und durch dieselben ungetrieben werden, das zeigt der Inhalt meiner Predigten deutlich. Wer aber soll ihnen diese Fehler sagen? wer soll ihre Leidenschaften ordnen? wer ihnen die gehörige

rige Richtung geben? Ihre Freunde? deren finden sich leider wenige, die es nach dem ganzen Umfange des Worts wären; Freunde genug, die von Theilnahme schwätzen, Bekümmerniß affectiren und dann am wenigsten handeln, wenn es die Noth erfordert. Oder sollen Theateranekdoten in Taschenbüchern und Journalen von der lächerlichsten Seite dargestellt Besserung bewürken? O so sieht es traurig um die moralische Verbesserung unsrer Bühnen aus. — Wodurch soll das also bewürkt werden? Ich denke immer ein sanfter und zu rechter Zeit angebrachter ernstlicher Vortrag der Wahrheiten die auf unser ganzes Glück Einfluß haben wirkt viel Gutes. Ob meine Mitarbeiter an Thaliens Tempel das in diesen Predigten finden werden, ob ihnen mein Buch als ein Erbauungsbuch

buch dienen könne, ob hie und da
ein Wort des Trostes auf guten Acker
fällt, ob endlich ein zweyter Theil
folgen soll? das erwart ich von dem
Auspruch unpartheyischer Kenner zu
erfahren, deren Urtheil ich sie gern
unterwerfe. Geschrieben zu Güstrow

1787.

Erste

Erste Predigt.

Der wahre Gesichtspunkt, aus welchem der Schauspieler seinen Stand betrachten muß.

Text.

Pred. Sal. im 2 Cap. 2 Vers.

Ich sprach zum Lachen: du bist toll, und zur Freude: was machst du?

Meine Freunde! So verschieden die Stände der Menschen unter einander sind, so mannigfaltig in ihren Sitten und Gebräuchen, so mannigfaltig ihre Wirkungen und Einflüsse, die sie aufs ganze haben, eben so mannigfaltig sind auch die Meinungen und Urtheile der Menschen über diesen oder jenen Stand. Stolz erhebt sich oft der eine über den andern, und glaubt, der Einfluß, den sein Geschäft auf das Ganze habe, wirke mehr, bringe mehr Vortheile für die menschliche Gesellschaft hervor, und in diesem Wahn dünkt

A ere

er sich besser zu sein, wie der andre, glaubt mehr Achtung zu verdienen, mehr für sich fordern zu können, als der andre, hält sich für unentbehrlich nothwendig, und bedenkt nicht, daß er durch diesen Uebermuth, womit er seinen Bruder aufs bitterste kränkt, sich selbst von einem jeden entfernt, und alles gegen sich aufbringt. Und ist sein Berufs Geschäfte wirklich von der Art, daß viele seiner Hülfe bedürfen; ist er mit allen nothwendigen Gaben dazu gerüstet, so steigt seine Ehrbegierde bis aufs höchste, und der Schaden, den ein solcher Mensch anrichtet, das Unglück, das er um sich verbreitet, ist unersetzlich. O! wie muß das Herz eines Menschenfreundes bluten, wenn er unter seinen Mitbrüdern ein solches friedensstörendes Betragen gewahr wird, wie muß er zurück schauern, wenn er die Hand seines Bruders freundlich ergreifen will, und in dem Augenblick, da er ein gefühlvolles Herz an das seinige zu drücken glaubte, die harten Worte hören muß! "Seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn! O meine Brüder!" haben wir nicht alle einen Vater, hat uns nicht alle ein Gott erschaffen, warum verachten wir denn einen den andern? "Wahrlich! nichts zeigt, bei allen redlichen Bemühungen rechtschaffner Männer, die wahre Religion und Sittenlehre

lehre des größten Menschen Freundes in Aufnahme zu bringen, nichts, sag ich, zeigt mehr von dem Verfall der Gottes- und Bruder Liebe, als diese schreckliche Zerrüttung unter allen Menschen, die bey so mancherley Kräften und Gaben, doch nur einen Endzweck, einen Gott und Vater haben.

Und woher, meine Freunde! entsteht diese fürchterliche Zerrüttung? wer ist derjenige, der mit so unwiderstehlicher Gewalt dieses verzehrende Feuer der Zwietracht in unsern Herzen anflammt? — Niemand anders, als der Stolze, der unersättlich Ehrgeizige, der sich dünkt ein besserer Mensch zu sein, sich einbildet, einen bessern Beruf zu haben, als sein Mitbruder. Wolte doch jeder Mensch, sich und sein Geschäfte, seine Absichten, die Ursachen, warum er in die Welt gesetzt ist und mit andern Menschen in Verbindung stehen muß, aus dem wahren Gesichtspunkte betrachten, wie bald würde er einsehen lernen, daß er sich durch seinen übertriebenen Stolz, durch sein schiefes Urtheil über das Geschäfte seines Mitbruders, in Gottes und der Menschen Augen, zu der Classe der allerelendesten, zum Neidischen, herabwürdigte. Nein meine Brüder, so laßt uns nicht handeln! "laßt uns nicht eitle

"Ehre geizig seyn, uns unter einander zu
 "entrüsten und zu hassen, denn der Herr
 "ist Rächer über das alles" — Gönn
 net mir in dieser Stunde eure Aufmerksam
 keit, und überzeugt euch durch die Wahrhei
 ten, die ich euch ans Herz legen werde,
 daß ich nichts angelegentlicher wünsche,
 als eurer aller Zufriedenheit fester gegrün
 det zu sehen. In dieser Absicht zeige
 ich euch,

Den wahren Gesichtspunkt,
 aus welchem der Schauspie
 ler seinen Stand betrachten
 muß.

"Es sind Arme und Reiche unter euch, der
 Herr hat sie alle gemacht" Dieser Aus
 spruch der Schrift, meine Freunde! zeigt
 deutlich, so wie andre ähnliche Schriftstel
 len, daß Gott zwar die Verschiedenheit der
 Stände, in seiner Haushaltung als noth
 wendig anerkennt hat, er zeigt aber auch
 auf der andern Seite, stillschweigend den
 Abscheu und Widerwillen, gegen die
 Verachtung, die bey so verschiednen Stän
 den einer den andern bezeugt. Ich darf
 euch nicht auf Nebenwegen zu der Absicht
 meiner Betrachtung hinleiten, sondern oh
 ne Umschweiffe kann ich es sagen, daß die
 wenigsten unter euch, und außer eurer
 Sphära

Sphäre, der größte Theil der Menschen, euren Stand, nicht aus dem wahren Gesichtspunkte betrachten, denn geschäh es von euch selbst, ihr würdet das Vorurtheil, wo nicht ganz entkräften, doch größtentheils von euch entfernen, geschäh es aber von andern, die die Kenntnisse und Pflichten eures Standes nur nach der Außenseite berechnen, so würde jeder sich wundern, wie es möglich war, daß er einen Stand verachten konnte, der so große Pflichten und Kenntnisse fordert, vor allem aber dasjenige fordert, was man leider so selten in diesem Stande findet: wahre Güte des Herzens! Doch was andere über eure Beschäftigung urtheilen, die nur blos an der glitzer Seite desselben hängen bleiben, das wird uns Gelegenheit geben, in einer andern Stunde Betrachtungen darüber anzustellen.

Wir schränken uns bey der gegenwärtigen bloß auf die Beantwortung dieser beiden Fragen ein:

Erstlich: wie betrachtet der Schauspieler seinen Stand? und

Zweitens: aus welchem Gesichtspunkte muß er ihn betrachten?

Gleich bey der ersten Frage, meine Freunde! können wir die Worte unsers Textes:

A 3

"ich

„Ich sprach zum Lachen: du bist toll!“
 sehr leicht in Anwendung bringen. Der
 Mann, der dieses End-Urtheil mit willigen
 Herzen unter die Betrachtung der
 irdischen Wollüste hinschrieb, war ein
 König. — Ein König, dem die Geschichte
 des Alterthums, den weisesten, den reichsten,
 mit einem Worte, den glücklichen,
 nannte.

Wenn man einen beobachtenden Blick
 auf seinen Stand und seine Verhältnisse
 wirft, in denen er gegen sein Land und die
 Unterthanen desselben stand: billig wundert
 man sich dann, woher ihm der Gedanke in
 den Sinn gekommen ist, so mit einem
 mal ein so entschiedenes wahres Urtheil,
 über die Freuden die ihn umgaben, auszusprechen.
 Nichts stand der Befriedigung seines sinnlichen
 Gefühls im Wege, alle Wollust des Morgenlandes
 floß wie ein Strom in seinem Pallast; die
 Stimme der Sänger und Sägerinnen weckte
 seinen Morgenschlummer und Harfen und Psalter
 verstummten in der feyerlichen Nacht, so
 oft sein Haupt zur Ruhe sich legte. Die
 schönsten Töchter der Moabiter, Ammoniter,
 Edomiter, Hethiter und der Sidonier,
 waren die Gefährtinnen seiner Tage. Sechs
 Hundert und Sechs und Sechzig Centner
 Goldes sammlete sich zu Hauf in seinem
 Schatz,

Schaz, und an den Stufen seines über alle Beschreibung prächtigen Thrones, stand bewundernd Arabiens Königin und pries seelig, seine Weisheit und seine Pracht. Und dieser, von seinem Volk angebetete, von den entferntesten Völkern bewunderte König rief aus: "Ich sprach zum Lachen: du bist toll und zur Freude; was machst du?" Ich denke immer, meine Freunde! das richtigste Urtheil, was wir von diesem Aussprüche des weisesten unter den Königen fällen können, ist folgendes: Salomo hatte die sinnlichen Freuden seines Standes und dieses Lebens, im vollen Maaße genossen, die angespannten Nerven erlagen, der Zeit und dem herannahenden Alter, die Stimme der Leidenschaften schwieg, und wann sie sich auch hie und da noch regte, so versagte das Gefühl der Schwachheit jede Befriedigung — Nun erwachten alle Ideen der Vergangenheit, der innere Richter forderte laut zum Nachdenken über sich selbst auf, da wandelten, in der stillen Stunde der Betrachtung, Thaten seinem Blicke vorüber, bey denen der reisende Greiß erröthete, und gern eingestand: auch der weiseste könne fallen. — Nun sank dem Gesalbten die Krone von seinem Haupte, der Purpur in den Staub — noch einmal erhob er seine Stimme und rief: "Freue dich Jüngling in deiner Jugend!" Und sein innerer Rich-

ter donnerte die Antwort ins Herz jedes kommenden Jünglings! "weise: daß dich Gott um alles dies wird vors Gericht führen! — Können wir hier wohl ein andres Urthil fällen, als: daß Salomo in dieser ernstesten Stunde anfing, seinen Stand, und alles, was mit demselben in Verbindung stand, aus dem wahren Gesichtspunkte zu betrachten.

Folget mir in dieser Betrachtung weiter, meine Freunde! und ihr werdet sehr vieles darinnen finden, daß ihr auf euren Stand anwenden könnet.

Da steht der große König, umlagert von Höflingen, davon gewiß der größte Theil um eignes Vortheils willen Schmeichler waren. Dort winkt die Stimme der Sängerin und des Saitenspiels, und betäubt die Sinne zum ernstern Geschäfte. Ein ganzes Volk soll er regieren, ein Volk, das nach groben sinnlichen Begriffen dachte und handelte, und bey jeder anscheinenden Schmälerung seiner Gerechtfame zur Empörung und Aufruhr die Hand mit Freuden bot. — Aber der König vergaß, im Arm der Töchter des Auslands, die Sorge der Regierung, folgte den Trieben des Jünglings und fühlte, daß er Mensch war. Dies
alles

alles schwand in dem Augenblicke, da er gewahr wurde, daß der Abend seines Lebens herauf dämmerte, und ein unermessliches Leere trat an die Stelle tobender Begierden; furchtbar rüstete sich ein Heer vernachlässigter Pflichten gegen ihn, drohend ihn zu verklagen. — Da rief er im Drange reuender Empfindung aus: "Es ist alles eitel:" Gern meine Freunde! weist ich noch länger bey diesem so lehrreichen Bilde, dränge mich nicht die herzlichste Theilnehmung an eurem Wohl zur nähern Anwendung desselben auf euren Stand; wie habe ihr bisher euren Stand betrachtet? welche Absichten hatten so viele bezwogen, ihr angewiesenes Berufs-Geschäfte zu verlassen, um sich der Bühne zu widmen? reizten auch euch vielleicht die Flittern der Aussenseite, die eingebildeten Lorbeer-Kränze, womit man zuweilen die Söhne und Töchter der Kunst im Laumel krönte? Suchtet ihr Bequemlichkeit und Ruhe? wurde niemand von den Eurigen bey dem allgemeinen Vorurtheil der euren Stand belastet, durch die Erwählung desselben, gekränkt?" O meine geliebten Freunde! welche Frage soll ich euch zuerst beantworten? Oder können diejenigen, welche diese Fragen zunächst auf sich ziehen, mir, eine davon, Schuldblos und mit offener Stirne beantworten? Verzeiht mir, wenn ich

einige

einige unter euch mit der Antwort kränken sollte: ich zweifle daran! Eure Absichten, Freyheit, Ruhe und Bequemlichkeit zu finden, sind vielleicht nur einseitig, oder wohl gar nicht erfüllt worden, das fürcht ich! Die Glittern und der Prunk dieses Standes verschwinden in dem Augenblick, da ihr in dem Kreis eurer neuen Mitbrüder tratet. Lorbeerkränze empfangen nur sehr wenige, und diesen wenigen sind sie mit Dornen auf den Scheitel geheftet. Und wie manchen unter euch wird noch die stille Abendstunde zur drückenden Last, bey dem Andencken an seine Eltern und Freunde, weil diese seinen Schritt mißbilligen. Gesteht es mir, meine Freunde! das sind die Dolche eures Standes, die unter euren Füßen aufsteigen, und euch tief ins Herz verwunden. Dem Menschenkenner verbarg sich nie ein Auge so ganz, daß er, indem es seinem forschenden Blick entsloh, nicht eine Zähre des stillen Grams, darinn zittern sah, noch unterschied er stets den Händedruck des Fröhlichen von dem Händedruck des Trauernden. Und euer Gesicht, meine Freunde! das auf der Bühne, ein Spiegel der innern Empfindung ist, wenn ihr anders eurer Pflicht Genüge leistet; O das ist es auch im gemeinen Leben. Und die allgemeine Verachtung die euch drückt, der selbst

selbst der minder Intolerante oft nicht ganz entsagen darf; die angstvolle Aussicht, auf ein Alter ohne Brodt ohne Freunde, da alle die sich von euch wenden, euch vergessen, denen ihr, in den Tagen eurer Jugend das Herz zu sanften Freuden empfänglich machtet. — Freunde! Freunde! mancher unter euch würde zuweilen mit dem Tagelöhner tauschen, um bey der härtern Last denselben Ruhe genießen zu können.

Traurig ist dieses Bild freylich, und mancher unter euch hegt wohl die irrige Meinung, als wollt ich euch durch Darstellung dieser Bilder von einem Stande zurück schrecken, der vor vielen andern Ständen den Vorzug hat, daß sehr viel gutes durch ihn gestiftet und manches böse durch ihn verhindert werden könnte. Nichts weniger, meine Freunde! mehr als ihr es glaubt, bin ich von den Vortheilen und den gesegneten Einflüssen desselben auf das ganze überzeugt. Ich habe den Vortheil den er stiftet, Jahre lang gegen den Schaden aufgewogen, und immer stieg die Schale der Letztern eben so schnell empor, als die Schale des Erstern sank.

Nur das, meine Freunde! beherziget genau: Ruhe und Bequemlichkeit, Freyheit und Lorbeern, auch vielleicht freyere Befries

Befriedigung herrschender Leidenschaften, Befriedigung des unedlen Stolzes, Verachtung der heiligen Pflichten der Religion, der Tugend und guten Sitten, Zerreiſſung der heiligen Bande der Natur, Trennung vom Gottesdienst, Herabwürdigung anderer Stände, Sucht nach Reichthümern und Befriedigung des Hanges zum Müſſiggang; ſind das die Triebfedern die euch zur Erwählung dieſes Standes hinreißen! — O ſo kehret plötzlich auf dem Wege wieder um den ihr betretet, ſonſt ſeyd ihr unwiederbringlich verlohren. Ja, ich geſtehe es, und erröthe in eure Herzen dafür — ihr ſindet das alles, in dieſem Stande mehr, als in einem andern. Mit Graufen denk ich noch jener Zeit, da ich dieſe niedrige Scheuſale, der Boßheit, des Neides, die graufamen Opfer der Wolluſt, und des Spiels, zum Abgrund hintoben ſah aus dem ſie nie gerettet werden konnten. Sie waren es, die dem Vorurtheil das Schwerdt freywillig in die Hand gaben, das nun ſchmerzlicher den Unſchuldigen mit verwundete, der Arglos in ihrem Creiße ſtand und alles um ſich her mit Schrecken fallen ſah. Sie waren es, die aus dem Arm geliebter Eltern, das geliebtere Kind hinwegrißen und Roſen im Sturm entblätterten. Sie waren es, über die Väter und Mütter, Thränen des Grams, biß zur frühern Grube weinen mußten.

ten.

ten. Sie waren es endlich, die eurem Stande ein ewiges Brandmal anhängen, daß nicht eher verlöschen wird, bis die Götter der Erde die Hand zum Segen über euch ausstrecken. Traurig muß ichs euch sagen: noch findet ihr sie hin und wieder, diese Abarten von Menschen. Nun seht ihrs ja wohl deutlich, wie falsch der Gesichtspunkt ist, aus welchem ihr bis hieher euren Stand betrachtet habt. Gleich jenem Könige, saht ihr nur auf den Glanz und die Größe zu welcher euch einige raumelnde Enthusiasten empor hoben, um euch alsdann, wenn Jahre und Alter das Feuer entkräften, womit ihr ihre Herzen gewaltsam foririzet, als Verachtete zu schmähen und zu vergessen. Ihr lechzet nach eingebildeter Freiheit und Unabhängigkeit, die ihr doch weder in diesem noch in keinen andern Stande finden werdet. Nur der, Freunde! nur der ist wirklich frey und unabhängig, der sich bis zum Herrn seiner Tugendenschaften empor geschwungen hat, und auf dieser Höhe weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht. Ihr verließet euren Beruf zu dem ihr bestimmt waret, um im Müßiggange zu schwelgen, und was fandet ihr? daß die Pflichten eures neuen Standes weit mehr körperliche Kräfte und Vorzüge, weit mehr Anstrengung eurer Geisteskräfte bedurften, als ihr euch eingebildet. Oder ihr suchtet einen Deck-

man

mantel über eure begangnen Schandthaten zu werfen, und glaubtet die, die ihr noch begehen woltet dem Auge des Allwissenden zu entziehen, glaubtet unter den rauschenden Freuden, die ihr in diesem Stande träumtet, die Stimme eures Gewissens zu übertäuben, und wurdet — weh euch! — wurdet stille Bösewichter. O meine Brüder! verzeiht mir! wenn ich bis hieher hart mit euch gesprochen habe. Verdiente ich wohl mit recht den Namen eures Freundes, wenn ich die eiternde Wunde eures Herzens verschließen wollte, damit sie die gesunden Theile desselben zernagen könnte. Nein, meine Freunde! derjenige, der bey dem Anblick einer solchen Gefahr, in welcher ihr schwebt, gleichgültig bleiben könnte, würde mit möglichster Kaltblütigkeit euch in den Abgrund stürzen, der sich unter euren Füßen öffnet. Ich darf mir nicht vorwerfen, euch weh gethan zu haben, sondern gewiß hoffen, daß mancher unter euch, mir noch dankbar die Hand reichen wird, der schon mit dem Strome bis an die ungeheure Klust des namenlosesten Elends hingegriffen, nun hinter sich sah. O! daß ich diese glückliche Erfahrung noch heute machen könnte, ich wollte ihn, den wiederkehrenden, mit Brüderlichen Herzen aufnehmen.

Ich

Ich esse nun die zweite Frage, nemlich die Hauptfrage zu beantworten: welches ist der wahre Gesichtspunkt, aus welchem der Schauspieler seinen Stand betrachten muß?

Je höher, seit verschiedenen Jahren, die Kunst der Nachahmung, in unsern Vaterlande, gestiegen ist, desto größer sind auch die Forderungen derer geworden, die sich nicht nur zu Richtern dessen, was die Kunst verlangt aufwarffen, sondern auch bey dieser Beurtheilung der Werke die ihr schaft, euer sitzliches Verhalten und euren moralischen Charakter einer sehr strengen Prüfung unterworffen. So sehr manche eurer Mitbrüder diese Beurtheilung scheuten, weil es ihnen nur um die Befriedigung ihrer Leidenschaften zu thun war, so ergriffen doch auch viele unter euch die freundlich dargebotene Hand, und erkannten dankbar den Werth der redlichen Bemühungen derer, die es wagten, mitten unter das Getümmel des größten Haufens hinzutreten, um die Gerechtsame eures Standes zu vertheidigen.

Die Stimme der Wahrheit erscholl von allen Enden, das Vorurtheil fing an zu wanken und nahe an den Hafen entdeckte man erst die Klippen, an denen das Schiff
Ges

Gefahr lief zu scheitern. Ihr selbst, meine Freunde! ein großer Theil der Eurigen, rissen mit wüthender Hand das Gebäude nieder, in welchem man euch eine sichere Wohnung bereiten wollte; denn ihr mögtet sonst alles hören, nur nicht — Wahrheit! mögtet auf alles Verzicht thun, nur nicht auf eure herrschenden Leidenschaften. Da sehet ihr nun den Grund, warum so viele Eurer Mitbrüder der Verachtung zum Raube geworden sind. Aber jene, die ihrer großen Bestimmung gemäß handelten, die alle Schwierigkeiten ihres Standes erwogen hatten, die nicht das Lachende darin aufsuchten, das euch reizte, nicht den Lorbeer an sich reißen wollten, der euch so unwiederstehlich fesselte; diese haben gearbeitet, gekämpft — gewonnen. Da stehn sie nun im Kreise der guten und edlen im Volke, bewundert und geliebt; stolz ruft ihnen das Vaterland zu, stolz auf seine Söhne der Kunst: wanket nicht! der Hohe und Niedere im Volke, ringt darum, sie zu sehn, um sie zu seyn und ihnen die Mühen zu vergelten, die ihres Standes unzertrennliche Gefährten sind. Der Feind ihrer Ruhe, das entehrende Vorurtheil krüme sich unter ihren Füßen, und mancher der vielleicht sonst ihren Beruf und sie selbst um ihres Berufs willen schmähete, betrachtet sie jetzt mit Hochachtung und überzeugt sich,
daß

Daß auch sie, gleich ihm, einen Endzweck haben, nach einer Hofnung der Glückseligkeit mit ihm hinstreben. Ja, meine Freunde, was auch das Vorurtheil und die Verdammungssucht, der Stolz des Menschen, und andere sonst gemachte Einwürfe gegen euch aufstellen um euch herabzumwürdigen, so tragt ihr doch, die ihr in den Pflichten eures Standes treu erfunden werdet, mit dem größten Rechte, obwohl stillschweigend, tragt ihr, den Ehrenvollen Namen: Lehrer des Volks und Darsteller der Sitten! die Kunst dessen, der auf einem todten Tuche, mit Geisteskraft der Natur einen Spiegel bereitete, konnte freylich sehr vielen Vorthell bringen, konnte da, wo sie auf ihrem höchsten Gipfel stand, den Kenner zu erhabnen Empfindungen hinreissen, aber der Vorthell, den sie übers ganze verbreitet, ist noch nicht erwiesen. Aber die Kunst der Nachahmung der Zeiten, Sitten und Völcker, die durch das edelste Geschenck des Vaters der Natur, durch die Sprache, jeder todten Gestalt neues Leben einhauchte, die dem hohen und Niedern im Volke in seinen Erholungsstunden, die Moral, in das reizendste Gewand gehüllt, predigte, dem Bösewicht seine schwarze Seele in der scheußlichsten Gestalt in einem Spiegel zeigte, daß er erschütternd ausrief: in, bins! — die Kunst, die uns beim Schick-

B

fal

sal der leidenden Tugend, sanfte Zähren zur Ehre der Menschheit weinen heißt — die ist es, die schon seit Jahrhunderten unerkannt, ihr Wohlthun über die Menschheit verbreitete. Und gesetzt auch, meine Freunde! daß der größte Haufe ihr durchaus jeden Werth abzusprechen wagte, so kann ihr doch dieser große Vorzug nicht entrißen werden: daß sie Wahrheit lehrt. Und wie Verehrungswürdig erscheint uns nun der Mann, der auf dieser Bahn, so großer und schwerer Pflichten, muthig einher tritt. Eine kurze Vergleichung dessen, was ihm die Beschwerlichkeiten, gegen die Freuden seines Standes aufwiegen heißt, wird uns gerades Wegs, auf den wahren Gesichtspunkt hinleiten, aus welchem er denselben betrachtet.

Er fand bey näherer Prüfung seiner Pflichten eine rauhe Bahn, die er hinan klimmen mußte, getrost zerreiße er seinen matten Fuß in den Dornen — das Ziel ist edel — muthig, ihr Brüder! ein großer Lohn erwartet uns! Schon steht er am Ziel, da tönt Tausendzünftig der Donner des Vorurtheils — hinweg über seine Trümmer steigt er empor! Neid und hämische Misgunst lauert im Hinterhalte — wenn mich der Gute schätze, acht ich nicht das Zischen des Übels! — Mit Schaudern kehre
der

der Heuchler sein Auge von ihm gen Himmel und betet über ihn: Rächer du schläfst! Er fühlt es, sein Gewissen drängt ihm nicht — was können wir Menschen thun! die kommende Zeit wird den Schnee der Haare mit Sorgen schwärzen, mit Sorgen um Brodt! —

„Getrost hoff ich auf Jhn —

„Geduld ist meine Pflicht,

„Der junge Raben speißt,

„Sorgt der für Menschen nicht? „

Jenseits dem Grabe liegt das Buch seiner Thaten gedönet, mancher, der ihn und seinen Stand verachtete, zog hier schon die Summe davon und warf sie in die Flamme der Ewigkeit. — Mich richtet Einer — nur Einer vor den Millionen der Erde, Einer, der mich schuf, der mir diese Kräfte und Fähigkeiten gab, um sie Tausendfältig zu seiner Verherrlichung in Ausübung zu bringen. Auch ich sollt ihm ähnlich werden durch den Beruf, Tausende meiner Mitbrüder zur Freude zu ermuntern, Wahrheit sollt ich lehren — ich lehrte sie und stellte sie dar, in der Wahrheit — Oft tobten alle die Leidenschaften, die ich darstellte, mächtig in meiner Seele — Barmherziger, verzeih! wenn im Kampfe ich wankte! nur du weißt es, wie oft ich siegte, wie oft ich sank! — Die Pflichten als Vater und Bruder, als Freund als Gatte und

Bürger — die sollt' ich nicht haben erfüllen können? O welcher Stand schildert sie reizender, fordert sie stärker, und hat mehr Anlaß sie stärker in Ausübung zu bringen, als der Meinige? und sie waren mir heilig! Nicht die Religion verbot meinen Stand, sondern der größte Theil ihrer Handhaber; die Meinige lehrte mich, sie lieben, die mich verachteten, sie lehrte mich auch da zu schweigen, wo sie mich zum Fingerzeig des Hohns hinstellten! Sollten wir, meine Freunde! von dieser Vergleichung, die Summe der großen Pflichten ziehen, die der Stand des Schauspielers fordert, gewiß wir würden Jahre lang an den Herzen derer arbeiten müssen, die nur durch den äußern Glanz hingerißen, sich blenden ließen ihn zu erwählen, ohne sich durch Erziehung, Unterricht und hinlängliche Erfahrung darauf vorbereitet zu haben.

Laßt uns aus dem, was wir gehört haben, diese Wahrheiten herleiten und beherzigen: Rechtschaffenheit und Tugend, treue Anhänglichkeit an die Religion, wahre Gottes und Menschenliebe, Beherrschung unedler Leidenschaften, das alles fordert der Staat von jedem guten Bürger, aber mehr fordert er es von dem, der sich freiwillig, zur Beurtheilung seines Lebens und Wandels, seinen Mitbrüdern darstellt.

Dies

Dies, meine Freunde! ist der wahre Gesichtspunkt, aus welchem der Schauspieler seinen Stand betrachten muß, um zu der Höhe hinan zu klimmen, wo die Günstlinge der Tugend gekrönt werden. Dies ist seine Ehre, sein Lorbeer nach dem er trachten muß; in diesem Bilde findet ihn der Weise und schätzt ihn, an diesem Schilde zertrümmern die Pfeile des Vorurtheils, das Geräusch dieser Waffen donnert das tobende Lästern zu Boden, auf diesem Grunde erbaut er sich und seinen Mitbrüdern eine unerschütterte Feste, noch am Rande des Grabes schwindet im Angesichte des Todes, das graunvolle Dunkel vor der Fackel der Wahrheit, die jenseits herüber von den Thoren der Ewigkeit leuchtet und Lob und Preis der kommenden Zeiten, tönt in die Triumph, Gesänge seines errungenen Siegs! —

Bruder, der du mich hörst! — Sey Vater Freund und Bruder! erfülle als Bürger deine Pflicht, opfre deine Kräfte der Freude deines Mitbruders mit willigen Herzen, entsage dem Müßig gange und der Verschwendung, sey verträglich, ohne Niederträchtigkeit, ringe nach der wahren Ehre, ohne stolz dich zu brüsten. Vergieb, ohne zu demüthigen, weine mit deinem leidenden Bruder, und verbittre ihm

22 Von der Pflicht nach der

nie seine Freuden, besiege das Vorurtheil
durch deine Rechtschaffenheit und Tugend!
— Der wahre Lorbeer winkt — Die Schran-
ken sind geöffnet — Kämpfe und Leide! —
Am Ziel ist Sieg — Lohn und Vollen-
dung! —

Zweite Predigt.

Die Pflicht des Menschen, bey dem
allgemeinen Vorurtheil nach sei-
ner Ueberzeugung zu handeln.

Text.

Verdamme Niemand, ehe du die
Sache zuvor erkennest: erkenne es
zuvor und strafe denn.

Bei den verschiedenen Wegen, die man
einschlägt, von Kindheit auf unsere
Anlagen und Geisteskräfte auszubilden,
wird es für den Beobachter des Menschen
immer einleuchtender, daß es ein unaus-
führbares Geschäft bleiben wird, Vorur-
theile gänzlich auszurotten, wenn nicht eine
wun:

wunderbare und alle menschliche Kräfte übersteigende Veränderung, sowohl in der körperlichen als geistigen Welt, bewirkt werden könnte. Lehrer der Zeiten und Völker, wagten oft ihr Leben um die Gerechtigkeit ihrer Meinungen, die sie als vortheilhaft für das Ganze anpriesen, und anerkannt hatten, und wurden Märtyrer ihrer Meinungen. Die Stimme des Volks betäubte ihre zu schwache Stimme, und sie fielen, mitten im Kampfe für die Wahrheit.

So Heldenmüthig und für nachahmungswürdig auch diese Standhaftigkeit in neuern Zeiten geachtet wird, so schwindet doch plötzlich die Glorie von dem Haupte dieser Canonisirten, wenn wir bey einer nähern Betrachtung ihrer Grundsätze gewahr werden, daß meistens eine zu sinnliche Vorstellung dessen, was sie zum Lohn ihrer Thaten von ihren Göttern erwarteten, diese, in unsern Augen so groß scheinende Selbstverläugnung und Standhaftigkeit erzeugte.

Billig sollte jeder, der sich dem mühsamen Geschäfte unterziehen will, Vorurtheile auszurotten, behutsam dabey zu Werke gehen, und ehe er es wagt, dasselbe zu bestreiten, vorher die Quelle desselben

aussuchen und zu verstopfen trachten; denn nicht selten erleidet das Feuer unsers Gegners mehr Nahrung durch den zu raschen Eifer, womit wir ihn unsre Ueberzeugungen aufdringen wollten; und eben dieser Eifer gewährte unserm Gegner zu unserm Nachtheil die stärksten Blößen, denn ehe wir nur den kleinsten Vortheil zu erlangen glaubten, sahen wir uns plötzlich, schon aller übrigen beraubt. Es gehört gewiß ein sehr hoher Grad von Erfahrung dazu, bey den Einwürfen derer kaltblütig bleiben zu können, denen es zwar, nicht an Ansehen, dagegen aber an aller möglichen Einsicht und Erkenntniß in die Sache mangelt, gegen die sie mit ihren Meinungen und Vorurtheilen zu Felde ziehen; und diese Erfahrung wird nie erlangt, wenn nicht von unsrer Seite, unsre eigene Meinung, sowohl wie die Sache selbst für die wir streiten, aufs strengste geprüft und bewährt gefunden worden ist. Auf dem Wege, den wir alsdann zu dieser Prüfung betreten, finden wir Gegenstände, die unsre Aufmerksamkeit um so mehr fesseln müssen, da sie uns zuvor als Nebendinge erschienen; hieran fühlt sich alsdann das Feuer unsers zu raschen Eifers, und wir überlegen da mit reiserem Nachdenken, wo wir zuvor mit allem Feuer einer tobenden Einbildungskraft urtheilten.

Viele

Viele unter euch meine Freunde! haben schon oft diese Erfahrung gemacht, wohl ihnen, wenn sie dieselbe so genutzt haben, wie es für ihre Ruhe in ihrem Stande nothwendig war. Aber ein größerer Theil des Eurigen, tritt mit eingebildeter Hiesenkraft und — fiel. Ein jeder sieht nunmehr leicht ein, wie undankbar die Arbeit ist, Vorurtheile gänzlich ausrotten zu wollen, Zeit und Mühe wird dabey verlohren, und jede fehlgeschlagene gute Absicht, wird für uns eine immer neue Quelle des Grams. Selbst ein großer Theil anderer Pflichten, die ihr zu eurem und eures Nächsten Besten erfüllen solltet, werden dabey vernachlässiget, und unter diesen ist keine größer, keine in ihrer Ausübung lohnvoller, als

die Pflicht, bey dem allgemeinen Vorurtheil, nach seiner Ueberzeugung zu handeln.

Wären alle Absichten, alle Entzwecke, nach denen die Menschen hinstreben, ohne Schwierigkeiten zu erreichen, so müßten wir billig befürchten, daß in der ganzen belebten Natur, ein allgemeiner Stillstand hervorgebracht würde. Die menschliche Gesellschaft würde einem stehenden Sumpfe gleichen, der unbewegt, in seinen Grän-

zen eingeschlossen, nur Würmern und Insekten zu ihrem Aufenthalt diene, und wir würden, gleich den Pflanzen unsre Tage hinwandeln. Je mehr aber gegenseitig beim hinstreben nach dem vorgesteckten Ziel, die Schwierigkeiten sich häufen, um so mehr wächst unsre Begierde; das Beispiel anderer stärkt unsern Muth, wir sehen sie auf der schwindelnden Höhe und ringen ihnen nach. Ohne ever Nachdenken in Zweifel zu ziehen, darf ich hiebei, doch das als nothwendig voraus setzen: daß bey dem wichtigen Schritte, der für unser Glück entscheiden soll, bey der Wahl dieses oder jenes Berufs, die Ueberzeugung von seiner Rechtmäßigkeit, sich auf richtige Erfahrung gründen muß. Nur alsdann lohnt uns der Genuß des Gutes, nach dem wir streben, reichlich für alle die Mühen und Gefahren, mit denen wir auf unserm Wege zu kämpfen hatten. Wie klein aber, meine Freunde! ist die Zahl derer, die bey Erwählung ihres Standes, auf eine wahre und gründliche Ueberzeugung achten, um nach erreichten Entzweck, zu ihrem eignen und des Nächsten Vortheil zu handeln. Und eben darauf gründen alsdann die Gegner unsrer Meinungen, ihre Verachtung und die Herabwürdigung die sie uns erwiesen; denn da sie viel von uns forderten, und wir nur wenig von dem leisten konnten,

ten,

ten, was sie forderten, schwächten wir dadurch in ihnen, die, ohnehin schon halb erstorbene gute Meinung, die sie von uns gefaßt hatten; oder, was noch schlimmer war, das Vorurtheil, was in ihren Herzen gegen uns keimte, brach nun in volle Blüthe aus, und riß alle unsere schönen Hoffnungen nieder. Unsere eigene Ueberzeugung mußte natürlich am meisten dabey verlohren, denn unsere Begriffe, von dem, was Recht oder Unrecht sey, wurden immer schwankender, der Mangel an Erfahrung lies uns unbekannt mit den Hülfsmitteln, die wir, zur Entfernung aller Schwierigkeiten bedurften, dieser Mangel erzeugte Widerwillen, und dieser Widerwille artete nicht selten in eine laut murrende Unzufriedenheit mit den Wegen der Vorsehung, aus.

Ermüdet nicht, meine Freunde! bey der Zergliederung dieses Bildes von dem Gange eures Herzens, mir weiter zu folgen, wir werden dadurch auf dem gebahntesten Wege zu der Verpflichtung hingeführt, die wir heute zum Gegenstand unsrer Betrachtung gewählt haben. In dem vor uns liegenden Texte, empfiehlt uns Strach die Ausübung der goldnen Regel: über keine Sache, eher unser Urtheil als entschieden, von uns zu geben, bis wir sie geprüft, das heißt:

heißt: ihren Werth oder Unwerth genau erkannt haben. Wir selbst, meine Freunde fehlen oft sehr in der Ueberzeugung, die wir bey der Wahl unster Berufsgeschäfte als gültig anerkannt haben, und nicht sowohl das Urtheil anderer kommt hier in Anschlag, als vielmehr unser eignes. Andre urtheilen meistens nach dem Scheine, wir aber müssen da, wofür unser eignes Wohl oder Weh entschieden werden soll, durchaus bis auf den Grund der Sache dringen, und alsdann, wann unsre Ueberzeugung gegen das Urtheil der Welt aufgewogen, zu unserm und des ganzen Besten entschied, entschlossen wählen.

Euer Stand, meine Freunde! war von jeher einem Vorurtheil unterworfen, das die Menschheit entehrte. Fast ein jeder, auch der Duldsamste, übersah oft aus Politik das gute, was er sehr leicht darinn hätte finden können, wann er gewollt oder vielmehr gedurft hätte, ihr alle, der Gute mit dem Bösen schwebten in gleicher Verdammniß, nur selten fand sich noch hier und da ein Menschenfreund, der es wagte, eure Gerechtsame zu vertheidigen, und euch in den Augen weniger solarisch denkender einigen Werth beizulegen, weil er als ein freyer Mann, die guten unter euch, nach ihrem wahren Werthe schätzte. Die Geschichte

schichte der Kunst liefert uns verschiedene Beispiele dieser Art, und wir würden uns dankbar handeln, wenn wir zu unsrer eignen Ermunterung mitten unter dem Druck, in dem wir noch hie und da leben müssen, nicht auf diese Beispiele hinblicken wollten.

Friedrich, der Weise, hemmte nie durch Verbote, (die an andern Orten übel verstandene Religionsbegriffe erzeugten) die Fortschritte der Kunst in seinem Lande, Ihm war der rechtschaffne, der fleißige Künstler: Menschlehrer des Volks! Nordens Trajan, Gustav der Dritte, hob sie aus dem Staube, da stieg der, bis zum Pöbel erniedrigte Künstler zur Würde des nützlichen Bürgers im Staate empor! Lehrer der Religion sammleten an den Pforten des Tempels eurer Kunst, mit eignen Händen die Beiträge der Wohlthäter für die Armen, und bezeugten dadurch stillschweigend die Achtung, die sie für euch und euren Stand hegten.

Doch größer bleibt noch immer die Anzahl derer, die bloß nach dem Schein urtheilen, und bey ihrem Urtheil Sirachs goldene Regel, nemlich die Prüfung dessen, was sie verdammen, gänzlich aus der Acht lassen. Und dieses Urtheil, meine Freunde, das immer so traurige Wirkungen hervor brachte,

brachte, schwächte sehr oft bey manchem den Muth, nach seiner Ueberzeugung zu handeln. Daher denn auch der tiefe Kummer, womit so manches schüchterne Auge, sehnend in dem Kreise lächelnder Brüder nach einen Theilnehmenden Herzen blickt; daher die allgemeine Klage, daß manches gute Talent im Dunkeln vergraben bleibt, das, an das Tageslicht gezogen und Hülfreich unterstützt, Segen für die Menschheit seyn würde; daher so viele Lieblose Urtheile über diesen und jenen, dessen stillbededter Blick, den er aus der tiefen Nacht seiner Leiden empor steigen läßt, nur von Gott, aber nicht von Menschen verstanden wird, daher der kränkende zurückschreckende Blick, jener stolzen Mitleidigen, die dem fleißigen Künstler die Gränzen bezeichnen, in denen er wirken soll, und eben darum nicht wirken kann, weil seine Spähre zu eingeschränkt ist. Daher endlich der verzweifelnde Unmuth bey dem Gefühl eigener Rechtschaffenheit, sich von denen zurück gestoßen zu sehen, die der Schall eines leeren Tittels zum eingebildeten Despoten des Künstlers umschuf. O meine Freunde! unsre Herzen würden bluten, wenn wir alle die grausen Bilder derer vor uns hinstellen wollten, die seit Jahrhunderten Opfer des Vorurtheils geworden sind. Uns geben diese Beyspiele, die wir
hier

hier aufgestellt haben in Rücksicht auf unsern Stand schon reichen Stoff zum Nachdenken, und jeder soll sie nutzen um bey dem allgemeinen Vorurtheil desto sicherer nach Ueberzeugung wählen und handeln zu können. Hier aber geht Sirachs goldne Regel dem zunächst an, der bey der Wahl seines Berufs, die stärkere Stimme des Vorurtheils gleichsam gegen sich aufruft. Und hier, meine Freunde! warne ich jeden unter euch vor Selbstbetrug. Halte ja keiner das für feste Ueberzeugung, was bey strengerer Untersuchung nur vorgefaßte gute Meinung war, er stürzt sich sonst in ein bosdenloses Meer von Vorwürfen und Qualen, die seine ganze gehoffte Glückseligkeit zerrütten, sein Freudloses Leben noch mehr verbittern, und bis an seinen Tod dauern. O wie fürchterlich ist dann das Loos eines solchen, der Schein für Wahrheit eintauschte, und sich nun in allen seinen Hoffnungen betrogen sah; wie tief wüthet der Gram in dem innersten seiner Seele, wie unaufhaltsam rasen ihn nagende Vorwürfe in der Schlummerlosen Nacht von seinem Lager auf, wie traurig blickt er hin, ins Feuermeer des Morgenroths, denn der kommende Tag zeigt seinem, denn Glück entwöhnten Auge, das ruhige Antlitz derer, die ihren Beruf und Erwählung fest gründen. Jetzt erdenkt seine schon zerrüttete

Pfans

Phantasie sich neue Pläne, bey deren Voll-
 endung sein Arm sich an den glücklichen an-
 schliessen soll! — jetzt erscheint der Augen-
 blick, der für sein Glück entscheidet — mit
 banger, quälender Ungewißheit erwartet
 er ihn, er ringt — er betet — winder sich
 im Staube — „O! wann ihr stille wäret,
 so würde euch geholfen! „ Auch diese Hof-
 nung ist gesunken! — nun rollt sein Auge
 wild und fürchterlich durch die Reihen der
 Glücklichen hin — mitleidig und sanft rei-
 chen sie ihm die Hand zum Troste — um-
 sonst — ihm den Verlorenen eine siebenfache
 Quaal, wie dem Verdammten der Anblick
 der Seeligen Gottes! Ihn reißt der Sturm
 im Strudel seiner Quaalen hinweg vom
 Hafen der Erbarmung — er ringt, kämpft
 mit den rasenden Fluchten — hebt aus der
 tobenden Welle noch einmal drohend seine
 Hand zum Rächer empor — ringt bis zur
 Verzweiflung — Flucht — und sinckt in
 Verzweiflung! Grausendes Bild! — Und
 doch, meine Brüder! könnten wir in der
 Geschichte, so manches Opfers der öffentli-
 chen Gerechtigkeit lesen, unsre Herzen wür-
 den einstimmig ausrufen: Hier ist Wahr-
 heit! — O Freunde! die ihr mich hört! ich
 bitte euch, mit dem dringen eines aufrich-
 tigen Bruder Herzens, wer unter euch ähn-
 liche Erfahrungen an sich oder seinen Mit-
 brüdern gemacht hat, der nütze sie und nie
 wird

wird er mit banger Ahndung in die Zukunft blicken.

Wie reizend aber ist das Bild des Mannes, der durch keine Scheingründe geblendet, frey von allen Vorurtheilen bey der Wahl seines Berufs nach gegründeter Ueberzeugung handelt. Ihm ist Stimme des Vorurtheils: Sporn zur nähern Untersuchung; Berachtung seines Standes kann ihn nie kränken, weil er selbst mit denen, die ihn kränken, nach einem Ziele strebt, und auf den verschiedenen Wegen, welche alle betreten müssen, die das Ziel erreichen wollen, hindert ihn nicht die Berachtung des Stolzen, nicht das Hobnugelächter des Pöbels, er steht fest als ein Mann und wählt frey als ein Mann. Der Menschenfreund, der den Guten in jedem Stande vom Thron herab bis zur Hütte sucht und schätzt, sucht und verehrt auch ihn; das feuert seinen Muth zu großen Thaten, zu Thaten, die sein innrer Richter so gewiß nicht schelten wird, als der Richter unser Aller sie nicht verdammen kann, denn er weis mit fester Ueberzeugung: „daß alle Werke des Herrn gut sind, und ein jegliches zu seiner Zeit nütz ist, daß man nicht sagen darf: es ist nicht alles gut, denn es ist ein jegliches köstlich zu seiner Zeit.“ — Doch ihm genügt nicht allein das Bewußtseyn,

E

seyn,

seyn, seine Wahl nach redlicher Ueberzeugung getroffen zu haben, sondern er arbeitet nun auch mit möglichster Kraft und Anstrengung, die Pflichten seines erwählten Standes in Ausübung zu bringen, seine erworbenen Erkenntnisse nützt er jetzt tausendfach, jeder Tag eröffnet seinem frohen Blicke ein neues Feld von herrlichen Schönheiten, die er mit Weisheit ordnet, und gleich einem Sammler vorreflicher Meisterstücke beobachtend vor sein Auge hinstellt. Die Gesellschaft in die er tritt, giebt seinem forschenden Aug und Herzen die reichste Nahrung, er vergleicht, sammlet, verwirft, sondert jedes in gehöriger Maasse von einander, und entscheidet dann nach reifern Nachdenken. So bereichert mit Schätzen, die keine Motten fressen, noch der Rost der Zeit verzehren kann, betritt er muthig den Ort, wo tausende von seiner Zeit und seinem Talent öffentlich Rechenschaft fordern, und jauchzend krönt ihn der Zuruf von Tausenden, denn jeder fand sich wieder in ihm, dem darstellenden Lehrer des Volcks. Nicht Bonnetrunken vom Taumel des Beyfalls, sondern zufrieden und ruhigen Geistes kehrt er am Abend in die Arme der seinen zurück, in die stille häußliche Freude; Da wird er sich selbst wiedergeschenkt und jeder neue Entschluß zu größern Thaten der in ihm reißt, ist der lauteste Dank, den er dem

dem

dem Vater seines Lebens widmen kann. Sehet Freunde! so verschieden ist das Bild der Wahrheit von dem Bilde des Selbstbetrugs, der so manche Hofnungsvolle Blume in der Knospe zerbrach. Ach ihr wißt es nicht, mit welchem tiefen Kummer meines Bruder: Herzens, daß euch alle so gern glücklich sehen mögte, mit welchen bitteren Thränen ich manchem Jünglinge und Mädchen unter euch nachblickte — da taumelten sie hin in die lachenden Gefilde des Lebens, — träumten Glückseligkeit und erndteten Tod und Verzweiflung.

Glaubt es doch einem Manne der Erfahrung hat: Nur der allein genießt die Freuden des Lebens würdig, der sie mit unbescholtnen Herzen genießt. Freylich ist es für manchen schwer, in Hinsicht eures Standes selbst zu unterscheiden, um zu der rechten Ueberzeugung zu gelangen, weil viele unter euch nicht aus Ueberzeugung, sondern oft aus Nothwendigkeit wählten, dies war in dem Sturme ihrer Leidenschaften noch das letzte Ankerseil ihrer Hofnung; der Mangel überfiel euch, wie ein gewapneter Mann, Durst nach eingebildeter Freyheit belebte eure Seele; ohne Kenntnisse, ohne Erfahrung, ohne Voraussetzung der Pflichten, die ihr auch in diesem Stande der bürgerlichen Gesellschaft

zu leisten schuldig sind, wählet ihr zu eurem eignen Schaden und die Reue die euch begleitet, bleibt eine ewige unzertrennliche Gefährtin eurer Tage. —

Und von der Beschaffenheit, meine Freunde! ist das menschliche Herz in jedem Stand und Alter. — Glücklich seyn, das wollen alle; aber die rechten Mittel dazu will keiner erwählen. Und hat, wie es leider der Fall bey den mehrsten unsrer Mitsbrüder seyn mag, hat einer oder der andere eine zu slavische Erziehung genossen, und tritt dann in unsre Schranken, o wie unaufhaltsam toben alsdann die Leidenschaften in seiner Seele! — ein Rohr, das vom Winde hin und wieder getrieben wird, das ist das ähnlichste Bild solch eines Menschen. Schüchternheit und der äußerste Grad der Zurückhaltung auch gegen seinen Busenfreund, das ist das sicherste Charakteristische Kennzeichen solcher Unglücklichen. Grundsätze durch Erfahrung und Ueberzeugung gewirkt, liegen gänzlich außer dem Gebiete ihres Nachdenkens, Festigkeit des Willens, Ausdauer im Kampf gegen die gehäuften Schwürigkeiten, Fleiß im Werke, Wort und That — Alles, alles schwindet im Taumel des Anschauens den ihnen das Glück anderer gewährt, nach dem sie auf Seitenwegen hinstreben. Schnell drängt

drängt sich dann die Stimme des Vorurtheils ins Ohr, nun stehn sie still, weichen und — fallen.

Wohlan, meine Brüder! was wollen wir thun? Wollen wir auch stehen bleiben? Wollen wir auch in träger Ruhe harren, ob das Glück an unsre Thüren klopfte? — oder wollen wir weiter vordringen, und uns den Weg zum wahren Ruhm und zur dauernden Glückseligkeit bahnen? Ich denke, die Wahl zwischen beyden ist nicht schwer, wen Tugend und Rechtschaffenheit begeistert, wem Religion und Menschenliebe theuer und heilig ist, der wird nicht muthlos zurück beben, wird nicht achten die Stimme des Vorurtheils. Allen winkt ein Tag der Ruhe, ein Tag der Vergeltung! — wohl demjenigen unter uns, dem einst, wenn der Engel des Schicksals das große Buch unsrer Pflichten öfnet, die lohnvolle und tröstende Stimme erschallt: **Er handelte nach redlicher Ueberzeugung!** —

Dritte Predigt.

Die schrecklichen Folgen, welche aus der Verachtung entspringen, die wir gegen andere hegen und beweisen.

Text.

Epistel an die Philipper 2 Cap. 2. und
3 Vers.

So erfüllet nun meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seyd, nichts thut, durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth, achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst.

Heute, meine Freunde! wagen wir einige Blicke in das menschliche Herz; Blicke, bey denen sich das Gefühl des Guten empören, und der Getroffene schmerzlich ausrufen wird: ich bins! Gönnet mir eure

eure Aufmerksamkeit, denn das, was ich heute sagen werde, ist von eben so großer Wichtigkeit, entscheidet eben so dringend für die Ruhe eures Lebens, als das, was ich schon an euer Herz geredet habe.

„So erfüllet nun meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, „dies sagt der Apostel in unserm Texte, und diese herzlichste Sprache herrscht in dem ganzen Capitel, woraus dieser Text genommen ist. Eines Sinnes seyn, das heißt: in Worten, Werken und Willen, nach einer Absicht handeln, nach einem Endzweck hinstreben, und um diesen Endzweck desto gewisser zu erreichen, einstimmig die rechten Mittel zu ergreifen, die sich darbieten. So nothwendig es ist, meine Freunde, daß wir bey der Wahl unsers Berufs nach redlicher und geprüfter Ueberzeugung handeln, eben so dringend ist auch die Forderung in unserm Beruf einem jeden der uns gegenseitig die Hand bieten muß, mit offenen und willigen Herzen entgegen zu kommen. Fehlt uns da Aufrichtigkeit, Zutrauen, Verträglichkeit, Sanftmuth; fehlen uns mit einem Worte die Eigenschaften, die den Charakter eines wahren Menschenfreundes bezeichnen, o wie weit sind wir dann von der Ruhe, von der Glückseligkeit entfernt, die wir in unserm Stande erwarteten.

Gesetzt auch, daß unser Ansehen uns über alle diejenigen erhöhet, mit denen wir in Verbindung treten, gesetzt auch, daß wir unumschränkte Herren ihres Willens sind, oder, daß unsre Erfahrung, unsre Kenntnisse, unsre Geschicklichkeit uns von ihnen unabhängig macht, fordern wir dann nicht eben diese Eigenschaften, der Aufrichtigkeit, des Zutrauens, der Verträglichkeit und Sanftmuth von ihnen, und wird der Landesherr mit Ruhe und Sicherheit auf dem Throne sitzen, wann Murren und Zwietracht seines Volks die Grundveste desselben untergraben? Wird der freyere Bewohner des Staats ruhig im Genuß des Selbigen schlummern, wenn alle diejenigen, mit denen er gleichsam in einem stillen Bunde steht, entgegen gesetzte und gefährliche Meinungen von dem Eigenthums rechte hegen? O Freunde! je tiefer wir bey der Betrachtung über die Einrichtung des ganzen in unser Herz blicken, desto lauter schallt die Stimme von allen Enden: Wir alle, sind Einer um des Andern Willen da! — Und doch, bey aller Ueberzeugung, die wir von dieser großen Wahrheit erlangt haben, haßt Einer den Andern, verachtet, verfolgt, lästert und neidet Einer den andern. Was würden wir sagen, wann unser Fuß zum erstenmal ein Land beträt, worinne der Landesherr durch Erpressungen und andre

ven

Grausamkeiten seine Unterthanen als Sclaven behandelte, worinn die Unterthanen durch Aufruhr und Empörung sich gegenseitig zu rächen suchten; würden wir nicht frey bekennen müssen, daß der Untergang dieses Reichs unvermeidlich sey? — Nun meine Freunde! da habt ihr das Bild von dem größten Theil der Mitbrüder eures Standes, da habt ihrs — und ist euch allen daran gelegen, dem drohenden Untergange zu entfliehen, so betrachtet mit mir,

Die schrecklichen Folgen, welche aus der Verachtung entspringen, die wir gegen andre hegen und beweisen.

Vielleicht, meine Freunde! mögten manche schon mit einem stillen Triumpfe ihre ganze Aufmerksamkeit sammeln, in der gewissen Erwartung, die Einwürfe der Gegner ihres Standes vernichtet und ihren Ungrund erwiesen zu sehen; aber sie irren sich! und noch mehr wird ihre zu voreilige Kühnheit entkräftet werden, wenn ich ihnen die Versicherung gebe, daß mancher Einwurf gegen ihren Stand in so ferne in der Wahrheit gegründet ist, als sie selbst durch ihren Wandel ihren Gegnern die Waffen wider sich selbst in die Hände gaben. Wie traurig ist es doch, meine Brüder, daß bey so edlen Endzwecken die bey der Ausübung der

Pflichten eures Standes zum Grunde liegen, bey so redlichen Bemühungen unbescholtner Männer, euch und euren Stand der Menschheit immer werther zu machen, doch so viele mit aller Kraft dagegen streben, und in dieser Herabwürdigung ihrer selbst Vergnügen zu finden scheinen. Ihr alle klagt: was wäre unser Stand, und was könnt er seyn? wenn nicht das Vorurtheil so gegen uns wüchete! man verachtet uns, in manchen Staaten werden wir gar nicht geduldet; ja schon der Name der uns und unsern Stand bezeichnet, scheint dem Unerfahrenen (aber meist auch nur diesem) ein Ausschließendes Recht zur Bedrückung gegen uns zu geben. Wahr, meine Freunde! sehr wahr! Aber habt ihr bey diesen Klagen, die nur ein Theil der Eurigen, aber nicht alle, mit Recht führen können, habt ihr bey diesen Klagen genau untersucht, woher die Quelle dieses Uebels, das euch drückt, ihren Ursprung nahm? Hatten die lieblosen Urtheile gegen euch ihren Grund bloß in dem allgemeinen Vorurtheil, oder hattet ihr selbst diese Quelle gedöfnet, die sich nun in einen Strom verwandelte, der reißend seinen Weg zu eurem Nachtheil sich bahnte? Lag der Grund in dem allgemeinen Vorurtheil, so kontet ihr ruhig auf jeden Hohnlächler eures Standes hinschauen; denn sein Urtheil war das Lästern
der

der Unwissenheit; sag aber die Schuld an euch selbst, o warum klagt ihr denn andre an, und gesteht es euch nicht lieber selbst: das was uns peinigt, ist das Werk unsrer eignen tollen Arbeit? Ich fürchte sehr, meine Freunde! der letzte Fall laße sich weit öftreer auf euch anwenden, wie der erstere. Freylich, so lange die Fürsten unsers Vaterlandes immer nur einzeln als Beschützer eures Standes sich zeigen, so lange bleibt das Hordenleben von demselben unzertrennlich; Pilgrimme, das ist der treffendste Name, den man euch beilegen kann. In diesem Hordenleben und vermöge dessen, was die darstellende Kunst fordert, seyd ihr in Hinsicht auf die Verderbnis eures Herzens, einer weit größern Gefahr unterworffen, als der ruhigere Bürger im Staate; täglich sollt ihr Leidenschaften darstellen und mit ihnen kämpfen; keine oder nur wenige eurer Verbrüderungen können dauerhaft seyn, weil nur zu oft ein einziger Widerspruch unter euch, oder gegen eure Vorgesetzten euch trennt; wahre Freunde unter denen, die zur Ausfüllung ihrer leeren Stunden eure Lobpreiser sind, und Freundschaft gegen euch affectiren; könnt ihr euch nicht erwerben, denn kaum seyd ihr von ihnen getrennt, so haben sie euch schon vergessen; nur wenige die eure Kunst nach ihrem wahren Werthe schätzen, und euch nützen können,

ten,

ten, müssen entweder des Vorurtheils halber zurücktreten, oder ihre zu schwachen Glücksumstände versagen ihnen den Zutritt zu euch, und der größte Theil von euch, ohne Erziehung, ohne Erfahrung und andre nothwendige Kenntnisse, weiß, oder will das Gute nicht wissen, daß ihr stiften könnt, weil eure Bequemlichkeit und die Befriedigung eurer herrschenden Leidenschaften darunter leiden würde; dies alles giebt dem Vorurtheil stärkere Nahrung gegen euch und euren Stand. Und doch hört ihr es jetzt nicht zum erstenmahl, ihr könntet viel gutes stiften, wenn ihr wolltet, und in einzelnen Fällen haben es eure Mitbrüder hin und wieder schon gethan, aber einzelne Fälle entscheiden darum noch nicht fürs ganze.

Waren jene Wohlthäter im moralischen Verstande; so seyd ihr es lange noch nicht alle, beschämten jene durch edle und gute Handlungen ihre Gegner, so habt ihr wiederum euch selbst Verachtung zugezogen: wolltet erhabne Menschenfreunde den Abglanz ihrer Größe eurem Stande leihen, um ihm in den Augen des Volks einen größern Werth beizulegen, so würdigte euer ungestümes Betragen, eure Zügellosen und entehrenden Leidenschaften denselben tief unter die Menschheit herab.

ab *). Neidische, Holze, lieblose, schmeich-
lerische, gewinnsüchtige Absichten waren
die Triebfedern eurer Handlungen, kontet
ihr keine dieser unedlen Absichten weder
insgeheim noch öffentlich befriedigen, so
troztet ihr selbst dem Fürsten ins Angesicht,
und dieser zu groß, zu edel, sich an einen
ohnmächtigen zu rächen, gab euch für
Schutz, was ihr verdientet: — Verach-
tung! So schleicht dann der bessere eurer
Brüder belastet mit eurem Fluche im Va-
terlande umher, und weint vergehen im
Stillen bittere Thränen über den Verfall der
Menschheit. O klaget nicht! daß ihr Pil-
grimme seid und Fremdlinge in dem Lande,
darinn ihr wohnet, denn da ihr Gutes stif-
ten könnt, so sollt ihrs thun, an jedem Or-
te, wohin das Schicksal euren Tempel
pflanzt.

Aber wie soll ich das Bild entwerfen,
das ihr alsdann gemeinschaftlich zum Ab-
schreckenden Anblick jedes guten aufstellt;
welche Farben soll ich wählen, um die Haupt-
gegenstände so treffend zu zeichnen, daß je-
der

*) Hier liegt die Geschichte einer Hofbühne
vor mir aufgeschlagen — es ist unbeschreib-
lich, mit welcher unaussprechlichen Gedult
der Großmüthige Fürst die Mitglieder ders-
selben trägt, die unerschöpflich in Rabalen
find 2c. 2c.

der Vorübergehende ausrufen mögte: da sind sie! O mein Gott! — wie tief sind deine Geschöpfe herabgesunken, wie unaufhaltsam wüthen die Rasereyen der geheimen Bosheit in dem Kreise solcher Menschen, die sich vereinigen, unter dem schönen Namen Lehrer des Volks zu werden. Freundschaft — du heiliger Name! du bist aus ihrem Zirkel verbannt! Bruderliebe! — dich nennt man, um deiner zu spotten! — Bande des Bluts! euch tritt man mit Füßen! — Religion! dich kennt man kaum dem Namen nach! — Weiter meine Brüder! dieß ist nur der Umriß von unsern Gemälde. Neid — diese verzehrende und freßende Gluth brennt in den Herzen der mehrsten unser Mitbrüder! — da erndtet einer Weifall, sogleich tritt der Neidische gegen ihm auf und raubt ihm hinter seinen Rücken das gute, was jeder an ihm lobte, jeden zu ihm hinriß — oder er schleicht langsam und hämisch an seiner Seite unter dem Deckmantel der Freundschaft, laurt heimlich auf seine Tritte, bis er ihn allmählich dem Boden näher bringt, der unter seinen Füßen brechen soll *). Stolz! — da reißt er durch geheime Griffe seiner Kunst, die nur dem Auge des Pöbels Funken seiner Größe

*) Nicht unwillkommen hoffe ich, wird dem Beobachter des Menschen die Nachricht seyn, daß ich nächstens die Geschichte eines Nei-

Größe scheinen, dem Verdienstvollern den Vorbeer von dem Haupte um ihn herab zu würdigen. Lieblos thürmt er die Schwachheiten denen, den er haßt zu Riesen: Gebürgen auf; Heimtückisch lobt er ihn ins Angesicht, um ihn sicher zu machen, indeßen seine schwarze Seele über einer That brütet, die ihn stürzen soll. Nicht aus Ueberzeugung, nicht aus Theilnahme an dem Nutzen und Vergnügen eures Nächsten trachtet ihr in dem Kreiße eurer Mitbrüder, euch reizte noch der Ueberfluß der einigen, doch nur wenigen der Eurigen zu Theil ward. Noch ist die tolle Wuth die in euch robt nicht ganz gesättiget; denn nicht nur in Beziehung auf die Mitglieder eures Standes, äußern sich die Ausbrüche eurer ungezähmten Leidenschaften, sondern auch diejenigen, denen ihr Schutz, Unterhalt und die willigste Aufnahme zu verdanken habt, müssen nur zu oft der Gegenstand eurer Verachtung werden.

Wie viele unter euch beleidigten oftmals ganze Versammlungen durch ihr störriges und widersinniges Betragen, und misbrauchten den ehrenvollen Namen Künstler zum Deckmantel ihrer Frechheit und ihres Trozes. Wie

bischen zu liefern gedenke, dem ich Schritt vor Schritt durch alle Scenen seines Lebens gefolgt bin.

Wie viele rißen durch gewinnsüchtiges Spiel das Vermögen des Unerfahrenen an sich, wie viele lockten durch ihr böses Beispiel den am Scheidewege zweifelnden Jüngling in ihrem Zirkel, den nie ein unerzogener unerfahrener betreten sollte. Wie manche Mutter weint wohl jetzt, da ihr dieses hört, um die einzige geliebte Tochter, die irgend einer eurer Wüstlinge als ein Opfer der Wollust heimlich aus ihren Armen riß. Wie manchem entzog ihr durch listigen Betrug einen Theil seines sauer erworbenen Vermögens, den er, ohne Misstrauen in eure Redlichkeit zu setzen, als ein sicheres Pfand in eure Hände legte. — O meine Freunde! welch eine Rechnung wird das einst werden, wann in dem Buche eures Schicksals die Summe eurer verletzten und vergeßnen Pflichten vor euch liegt? Wenn in der letzten bangen Stunde eures Lebens die Angst eures Gewissens drohend aus ihrem Hinterhalte hervorbrechen wird, wenn der Donner des nahenden Richters durch eure Seele zittert, wenn jenseit dem Grabe kein Schutzengel winkt, euch die Fackel der Ewigkeit vorzuleuchten, wenn der, den ihr hier verachtet, verlästert, lieblos verfolgt und beurtheilt habt da steht, gehüllt im Glanz seiner Unschuld und wider euch zeugen wird — welch Schicksal könnt ihr dann wohl erwarten? mein ganzes Mits
leid

leid faß ich in die Worte zusammen: Ich zittre für euch! heißt das wohl nach der so dringenden Aufforderung in unsern Texte: „Eines Sinnes seyn, Liebe unter einander haben, einander Hochachtung beweisen? —“ Zeigt es nicht vielmehr den äußersten Grad von Verachtung die wir gegen die Menschheit hegen und beweisen, wenn wir sie im Ausbruch unsrer empörrten Leidenschaften zu Zeugen gegen uns auffordern? Und solch ein Mensch, meine Freunde! der so den blinden Trieben seines Herzens folgt, hat nie Ruhe, kann nie Ruhe haben. Ihm ist es unerträglich, seinen Mitbruder sich gleich oder wohl gar über sich gestellt zu sehen; hört er von andern sein Lob erschallen, gegen die er keinen Widerspruch wagen darf, so zeigt sich in seinen Mienen eine ängstliche Verlegenheit, ein gewisses beredtes Stillschweigen, ein bedenkliches Achselzucken, das dem zunächst stehenden Beobachter des Menschen die Grundlinie zum sprechendsten Bilde eines Neidischen liefern würde. Wird er zum Augenzeugen aufgerufen, wenn sein Mitbruder Proben seiner Fähigkeiten ablegt, so mahlt die Eigenliebe in seinem Gesichte mit den kenntbarsten Zügen, das eingebildete stolze Bewußtsein es besser machen zu können. Mangelt es ihm selbst an hinlänglicher Erfahrung und Beurtheilungskraft, und stand er vielleicht eh-

D

mals

mals in dem Cirkel solcher Menschen, die nur das für gut und schön erkannten, was sie nach ihrer vorgefaßten Meynung dafür hielten, so bleibt er fest an ihrer Meynung hangen, und mißt jedes vielleicht größere Werk der Kunst nach dem Maasstabe ihrer Drakelsprüche. Oder seine Kenntniße berechtigen ihn wirklich, sein Urtheil vorsich zu geben, das er mit affectirter Bescheidenheit lange zurück hielt, und doch mit ängstlichen hin und her beugen seines Körpers kaum die Aufforderung dazu erwarten konnte; da schwinden vor seinem Urtheil plötzlich die hellen Farben von der That seines gefürchteten Mitbruders, den er schon mit Zittern eine Stufe höher steigen sah. Gewiß unter solchen Umständen wird ihm oft der Gedanke zur Marter: daß er ein Mensch ist.

Irrt euch hier nicht meine Brüder! als hättet ihr bey solchen Gesinnungen von der Zeit ruhigere Leidenschaften, oder bey herannahenden Alter eine veränderte Richtung eures Herzens zu erwarten, nein, diese Hofnung ist umsonst, und gewährt euch für gegenwärtige Vergehungen keine Entschuldigung, zwar können Jahre und Alter, unmäßiger Genuß der Wollüste dieses Lebens die Nerven abspannen, aber die Gewohnheiten des Jünglings folgen unzertrenn-

trennlich dem Greiß bis zur Grube. Unzählige Beyspiele bürgen für die Wahrheit meines Sazes. Mit innigen Mitleiden las ich oft in den Gesichtern dieser schon grauen Unglücklichen, den neidischen Kummer der an ihren Herzen nagte, daß das Alter ihrem Haupte den Lorbeer des Jünglings entriß. Mit thörichtem Stolze drang sich der zum Greiß reisende Mann, zum Wettlauf mit dem Jüngling hervor und heimlich flucht er der Stimme des Volks, die jenem mit Beyfall krönte, und ihm durch Stillschweigen den Frevel seines Stolzes verwies.

Sehet, meine Freunde! in diesen Bildern findet ihr sie dargestellt, die schrecklichen Folgen die der Stolz erzeugt, und sie verkündigen es laut, daß ihr andre verachtet, und nur euer eigenes Selbst liebet. Oder wäret ihr wirklich so kurzsichtig äußerliche, der feinen Lebensart und dem Zeremoniel eigene Ehrenbezeugungen für wahre Hochschätzung eurer Mitbrüder verkaufen zu wollen; solltet ihr wirklich so wenig Kenntniß eures eignen Herzens besitzen, um nicht an demselben gewahr zu werden, daß euch selbst die äußerliche Hochschätzung allein nicht genügt, sondern daß ihr sehnlich wünscht, jeder mögte auch zugleich Liebe und Freundschaft in seinem Herzen zu euch

tragen? Welcher Stand ist wohl von der Pflicht ausgeschlossen, die unser Text uns auflegt: „Liebe und Hochachtung einander zu beweisen! — „Ist nicht eine Hölle für Ehegatten, wann in ihrer Verbindung diese Pflicht vernachlässigt wird? Sehen wir es nicht täglich an der Trennung so vieler Gesellschaften, was gegenseitige Verachtung bewirken kann? Mußte nicht oft die Obrigkeit ihren Arm zur Strafe gegen Kinder erheben, die das Gebot der Liebe durch Verachtung verletzten? Erzeugte nicht sogar die Verletzung dieser Pflicht, unter dem eingebildeten edlern Theil der menschlichen Gesellschaft, das abgeschmackte Gesetz der Ehre, da einer gegen dem andern mit mörderischen Eisen wüthen muß? Und glaubt ihr, daß euer Stand allein die Freiheit habe, auch diese Pflicht unter die Füße zu treten? O ihr Thoren! Eben diese Vernachlässigung eurer ersten Pflicht hat euch immer zuerst ins Elend gestoßen und dem Mangel Preis gegeben. — Lernet es doch heute aufs neue: daß nur der allein mit Recht den Namen eines wahren Künstlers sich zueignen kann, der nächst der treuen Ausübung dessen, was seine Kunst fordert, auch Mensch und Christ nach dem ganzen Umfange des Wortes ist, der Aufrichtigkeit, Zutrauen, Verträglichkeit und Sanftmuth in seinem Herzen gegen seine Mitbrü-

der

der trägt. Vielleicht, meine Freunde! gibt uns eine andre Stunde Gelegenheit, die Glückseligkeit derer zu betrachten, die das Gute das sie in ihrem Stande stiften können, treu in Ausübung bringen. Da werden wir alsdann überzeuget werden, daß Gleichheit der Gesinnung das festeste Band bürgerlicher Verbrüderung ist.

Laßt euch heute von dem Abgrunde zurück schrecken, der sich unter euren Füßen öfnet, laßt die Bitten eures wahren Freundes in eure Herzen dringen! leget selbst die Hand ans Werk, um eure Ruhe, eure Glückseligkeit fester zu gründen, waget nur einen redlichen Versuch, und ein unaussprechlicher herrlicher Lohn wartet auf euch. Traurig muß ich sagen, meine Brüder! alle — können nicht gewonnen werden — aber, Einen gewonnen zu haben, welch ein Glück! — und welch ein Lohn! wenn viele dort einstimmig ausrufen werden:

„Dir dank ich! denn du hast mein Leben,
 „Die Seele mir gerettet — du.
 „O Gott! wie muß das Glück erstreun,
 „Der Retter vieler Seelen seyn. „

Vierte Predigt.

Ein Wort zum Troste derer die von
der Welt verdammt werden.

Text.

Epist. St. Jacobi 4 Cap. 12 Vers.

Es ist ein einiger Gesetzgeber der
kann selig machen und verdamo-
men. Wer bist du, der du ei-
nen andern urtheilest?

Meine Brüder! wendet eure Blicke wo-
hin ihr wollt, suchet Freude des Les-
bens, Glückseligkeit und Ruhe, suchet das
alles in den Pallästen der großen, sucht es
in der Wohnung dessen, dem Gott das
große Gut gewährte, mit seinem Stande
zufrieden zu seyn; was werdet ihr finden?
Augen, die sich nie ohne Kummer schloßen,
Herzen, die bey aller Freude, die das Be-
wußtseyn gewährt, rechtschaffen gehandelt
zu handeln, doch gestehen müssen:

„hier kann der Mensch nie frey von Pein,
„nie frey von eigener Schwachheit seyn! „

Ja,

Ja, meine Freunde! überall, in jedem Stande, und Alter Kummer und Leiden, und das freye Geständniß: Es ist nichts vollkommnes in der Welt. So nach ist's ja wohl traurig, ein Mensch geboren zu seyn, und das weise Wesen, dem wir unsern Ursprung verdanken, handelte, wohl auf diese Art sehr ungerecht, daß es für uns diesen Erdball voll Quaalen zum Wohnplatz erwählte? — Nein — meine Brüder! wir würden uns im Gegentheile einer großen Ungerechtigkeit schuldig machen, wenn wir dieses Urtheil aussprechen wollten, so dachte, so handelte unser Schöpfer nicht. Als im Kreislaufe der Ewigkeit der Gedanke an unsre Welt vor ihm trat, da rief die Stimme der ewigen Liebe: Sie werde! und Liebe von allen Enden umfaßte ihren gränzenlosen Raum und warf sie vollendet in die Bahn der zahllosen prächtigen Sphären die in die Stille der feyerlichen Nacht rufen: auch wir sind Kinder der ewigen Liebe! Ja, du Alliebender! oft hat mich in tiefem Kummer meines Lebens ein Blick in deine Sphären getröstet! da dacht ich: du Unendlicher bist mehr, als die Menge derer, die mich lästern! Du ihr Herr! auch mein Herr und Vater! Du ihr Richter! auch mein Vertreter, wenn sie mich verdammen! Offenbare es ihnen: Du seyst Liebhaber deiner Geschöpfe! laß ihnen

D 4

Kund

fund werden: daß alles was du gemacht hast, gut und zu seiner Zeit nützlich ist. Laß mir und allen die von ihren Mitbrüdern so lieblos gerichtet werden deine Gnade wiez verfahren, auf daß sie inne werden, daß wir mit ihnen gleichen Anspruch auf die Seligkeit zu machen haben, die du bereitet hast denen, die dich lieben. Laß jezt, o Vater

das Wort zum Troste, allen den Leidenden geredet seyn, die von der Welt verdammt werden.

Sieben Freunde! es ist wahr, der Leiden sind viel, die wir auf unsrer Wanderschaft durchs Leben tragen müssen; ihre Summe aufzuzählen, brauchten wir gewiß die Hälfte unsrer Tage; die uns bekanten sind groß und jeder von uns weis es selbst am besten, welcher Kummer an seinem Herzen nagt; aber wie vieler Augen jezt in dieser Stunde im Stillen weinen, das weiß der Herr der alles regiert, und zu seiner Zeit abwischen wird aller Thränen. Ist aber keiner, der ein Mensch gebohren ist, frey von den Leiden dieser Erde, so wird auch im Gegentheil niemand ohne Lasterung behaupten können, daß er nicht getröstet werden könnte. Selbst dem Elendsten unter den

den

den Menschen, dem Slaven auf der Aus-
 derbank macht die Gewohnheit sein entsezt-
 liches Schicksal erträglich, wie viel mehr
 sollte die Hand der Vorsehung die Thränen
 derer nicht trocknen, die schuldlos ihren
 Nacken unter die Last des Schicksals beu-
 gen müssen. Doch ich gesteh es mit willk-
 gen Herzen, unter allen uns bekannten Ar-
 ten von Leiden bleibt es immer das größte:
 von seinem Mitbruder verdammt zu werden.
 Und fast scheint es, als wäre mancher vom
 Schicksal recht dazu ausersehen, auch bei
 der schuldlosesten Handlung ein Fingerzeig
 unzeitiger Richter zu werden. Sonst ein
 guter Mensch, so spricht dann die Ver-
 dammungssucht, aber seine Zurückhaltung,
 sein finsternes Betragen stößt jede freundli-
 che Hand zurück die man ihm darreicht,
 und keiner sah vielleicht tiefer als der Ver-
 urtheilte, daß die freundliche dargereichte
 Hand einen Dolch verbarg. Sein Umgang
 schränkte sich nur auf wenige bewährte Freun-
 de ein, schnell ahndet die Verdammungs-
 sucht irgend ein geheimes Verbrechen, das
 ihn nöthiget sich vor der Welt zu verbergen.
 Freylich, Urtheil der Welt muß dem Recht-
 schafnen in so gerne gleichgültig seyn als
 sein Wandel, völlig den Vorschriften der
 Religion gemäß ist; aber, wenn mein
 Stand, in dem ich lebe, die Art meiner Be-
 schäftigung in demselben, mit so lauter

Stimme verdammt wird, daß dadurch meine Ruhe und meine Glückseligkeit gänzlich untergraben wird, dann hört jedes Urtheil auf, mir gleichgültig zu seyn, und es wird mir Pflicht zu prüfen, ob das Urtheil der Welt mit Recht über mich ergethet? Diese Prüfung wirkt alsdann die Ueberzeugung von dem Recht und Unrecht meines Verhaltens, und nach dieser Ueberzeugung bin ich verbunden zu handeln, trotz dem Urtheil der Welt. Doch zu meiner Beruhigung ist das noch nicht hinreichend, denn so fest ich auch stehe, so redlich auch meine Vorsätze gefaßt sind, so standhaft ich manchen ausführe; die Verachtung die meinen Stand belastet, trifft auch mich, die Wirkungen die diese Verachtung erzeugt, untergraben meine Standhaftigkeit; diejenige, die mich und meinen Stand verachten, sind mächtiger als ich, kaum darf ich einen bescheidenen Widerspruch wagen; oder sind sie mir gleich, so ist ihre Anzahl zu groß, ich kan ihr nicht widerstehen. Auch dies ist unwidersprechlich wahr, und ein sicherer Beweis, daß ich außer der Beruhigung, die mir das Bewußtsein der Treue in meinem Beruf gewährt, noch die tröstende Hand eines Freundes bedarf, die mich leitet, die meine Thränen trocknet und mir die Last erleichtert, welche die Menschen mir auflegen. Fürwahr etwas großes, solch einen
Freund

Freund gefunden zu haben. Aber, mein Freund ist auch ein Mensch so gut wie ich, den Widerwärtigkeiten des Lebens unterworffen, vielleicht der Gefährte meines Standes, schmachtet wie ich in gleicher Verdammniß, freylich Trost genug für mich, daß ich mein Leiden nicht allein tragen darf, aber ein schwacher Trost, die nächste Wendung seines Schicksals oder des Meinigen, trennt uns, wer steht dann an meiner Seite, weint dann in meinem Kummer und lindert meine Last, die mir zu schwer wird? — O meine Brüder! wendet eure Blicke hin wo ihr wollt, um bang nach Trost zu suchen — Menschen können euch wohl verdammten, aber trösten: O! das kann nur der, der der Urheber unsers Daseyns ist, und an jede unschuldig vergoßene Thräne den Ocean einer unaussprechlichen Seligkeit kettete.

Ja Freunde! soll ich euch, die ihr von der Welt verdammt werdet, ein Wort zum Troste sagen, so muß ich eure Blicke nur allein auf den hinlenken, der nicht nach dem Ausspruch menschlicher Richter, sondern selbst als Richter der Lebendigen und Todten unpartheyisch nach seiner freien Gnade urtheilt. Und wie so ganz verschieden ist doch dieses Urtheil von dem Urtheil der Welt, wie so hell offenbart sich bey die-
sem

sem Urtheil die Wahrheit, daß der, der unser Herz geschaffen hat, auch die geheimsten Falten desselben kennt. Schon hier in der Welt zeigte das Schicksal so manches Großen und Geringen im Volke in der entscheidenden Stunde genau, aus welchem Gesichtspunkte sein Schöpfer ihn und seine Handlungen betrachtet hatte. Er lies ihn fallen, ob selbst der Monarch seinen Thron mit ihm theilte; er hob ihn aus dem Staube, ob tausende an seiner Grube arbeiteten. Viele unter euch meine Freunde! können es unmöglich vergessen haben, mit welcher Empfindung sie für Josephs Schicksal zitterten, den Gottes Hand aus dem Kerker rief, damit er der Nächste würde am Throne des Pharao. Wie mancher stärkte sein Vertrauen auf Gott an Daniels Beispiel, den Gottes Hand noch als Hirtenknabe einem Gesalbten Saul furchtbar machte. Mancher, dem Gottes Wege hier dunkel waren, rief am Ende seiner Leiden anbetend mit Hiobs vortreflichen Dichter aus: „ich will meine Hand auf meinen Mund legen!“ Und wie Heldenmüthig mag Luthers Herz geklopft haben, als er ausrief: „ich will nach Worms! und wenn daselbst so viel Teufel als Ziegel auf den Dächern wären!“ Wer hier in seine Jugend zurück sieht und sich noch des freudigen und theilnehmenden Gefühls erinnern kann,

kann,

kann, womit er bey dem glücklichen Ausgange des Schicksals dieser großen Männer erfüllt wurde, der wird gewiß bey gegenwärtigen Leiden, bey der Gewißheit weniger zagen; daß der Urheber seines Daseyns auch der Regierer seiner Schicksale ist; wird das Urtheil der Welt weniger achten, um nur des Beyfalls seines Gewissens und des obersten Richters sich zu versichern.

Die Einwürfe, meine Freunde! die ihr hier machen werdet, weiß ich. Mancher denkt in seinem Herzen: ich habe alles mögliche Vertrauen zum lieben Gott! mich stärkt oft das herrliche Wort: „laß dir an meiner Gnade genügen!“, ich sehe mich dabey über vieles hinweg, was die Welt nach ihrem einmal angenommenen Vorurtheil mißbilligt, aber mein Stand bleibt deshalb immer ein Fingerzeig eines jeden der seinen Werth nicht geprüft hat, die Verachtung die mich drückt, untergräbt nicht nur die Ruhe meines Herzens, sondern auch meine zeitlichen Verhältnisse leiden und meine Glücksumstände werden zerrüttet. So klagen viele und harren von einer Morgenwache bis zur andern, obs etwa besser werde! — Freunde! zuerst hütet euch vor dem fürchterlichen schleichenden Gifte des Stolzes, der sich dann erst wüthender empört,

pört, wann die Verachtung andrer uns
 drückt, hütet euch selbst dafür, andere zu
 verachten, die euch kränken, an statt aus
 wahrer Güte des Herzens sie zu bemitlei-
 den und zu gewinnen zu suchen! ihr bringt
 alsdann die Flammen dem nur glühenden
 Holzstos näher und dann wüthet das Feuer
 so lange unaufhaltsam fort, bis alles ver-
 zehret ist. Dann prüft das genau was die
 Welt über euch urtheilt, betrachtet diejeni-
 gen die euch verdammen nach den Verhält-
 nissen ihres Standes, forsche genau nach
 ihren Lebenswandel; denn das ist eben die
 Frage, die unser Fort aufwirft: „wer bist
 du, der du einen andern urtheilest?“
 Dann, meine Freunde! glaubt es mir dann,
 wird schon ein großer Theil eures Uebels
 schwinden, und ihr werdet mit festern
 Schritte eurer Bestimmung entgegen eilen,
 denn der unschuldig verdammte hat immer
 den großen Vorzug, daß er freyer um sich
 blicken darf als derjenige, der durch sein
 liebloses Urtheil schon allein an ihm zum
 Verbrecher wird. Traurig ist es freylich,
 daß Menschen, die doch alle Kinder eines
 Vaters sind, so lieblos und ungerecht ge-
 gen einander handeln, traurig ist es, daß
 der Größere dem geringern keines andern
 Blickes würdig achtet, als der ihm den
 Abstand fühlbar bezeichnen muß, der zwis-
 schen ihm und dem geringern ist, traurig,
 daß

daß Menschen sich vom Menschen losreis-
 sen, der als ihr Mitbruder einer gleichen
 Bestimmung entgegen geht. Traurig, daß
 Menschen Stände schmähen, deren Werth
 oder Unwerth sie weder geprüft noch erkannt
 haben, traurig, daß Lehrer der Religion
 wenigstens ein großer Theil von ihnen, ei-
 nen Stand schmähen, der durch sie geschätzt
 und an seinen rechten Ort gestellt, das Ge-
 fühl für das wahre Schöne und Gute näher
 bestimmen, besser entwickeln, die Ausübung
 der Tugend dringender anpreisen könnte.
 Trauriger, daß noch hie und da Regenten
 und Obrigkeiten die gesegneten Einflüsse
 eures Standes vorzüglich verkennen, und
 durch Verbote die übel verstandne Religi-
 onsbegriffe erzeugten, und die das Vorur-
 theil der hohen und niedern im Volke noch
 mehr bestärken, durch Forderungen, die
 mit euren zeitlichen Glücksständen in kei-
 nem Verhältniß stehen, euer sauer erwor-
 benes Brodt euch noch mehr verkümmern,
 und euch dadurch die Freude rauben, die
 ihr euren Mitbrüdern in ihren Erholungs-
 stunden gewähren könntet. Unter solchen
 Verhältnissen wird euer Stand nie das gu-
 te stiften können, das er wirken sollte.
 Denn so lange man euch selbst nicht werth
 achtet, wie soll dann euer Geschäft euch ei-
 nen Werth beylegen können. Die großen
 schätzen euch nur so lange, als die Ausü-
 bung

bung eurer Kunst; die Saiten ihres Herzens zur Freude oder zur wollüstigen Traurigkeit anspannt, und der Geringere mißt euch nach verloschnen Taumel, den ihr seiner Einbildungskraft verschafiet, mit dem Maasstabe des Größern, der euch für den geringen Beytrag zur Erhaltung eures Lebens als einen Nichtknecht seines Vergnügens betrachtet. Gehet jetzt weiter meine Freunde! und ziehet von dieser Darstellung eurer Verhältnissen, in denen ihr gegen eure lieblosen Richter stehet, die Summe ab, die zu eurer Beruhigung übrig bleibt, und sie wird jede Lästerung die den Unschuldigen trifft, jede stolze Verachtung die man euch unverdient beweist, in eurem Herzen aufwiegen. Und wer sind diese Lehrer der Religion, die wider das größte Gebot ihres Herrn und Meisters, „alle zu lieben,“ — euch und euren Stand gleichsam als eine Pest der Welt ihren Zuhörern darstellen? Wer ist diese Menge, denen die Vernachlässigung und die Gleichgültigkeit, womit Regenten und Obrigkeiten auf euren Glückstand hinschauen, die tolle Freyheit gewährt, euch durch Uebersetzung und Bevortheilung so zu sagen, euer sauer erworbenes Brodt zu rauben, und dann, wann ihr durch ihre Bedrückung in dem hilflosesten Jammer hingestossen seid, oft von heiliger Wuth ergriffen, noch den letzten Bissen vom Munde

de

de reißen, der euer Ausleben, noch ein paar kümmerliche Tage fristen konnte — Wer sind diese alle? Menschen aus Erde geformt, wie ihr; eure Brüder, Kinder eines Vaters, Unterthanen eines unumschränkten aber auch gerechten Monarchen, der sie und euch, dich Bettler, dich hohen und niedern, dich, der du deinen Bruder urtheiltest, ohne zu fragen: „Wer bist du?“ — Der euch alle vor ein Gericht stellen wird, wo die nicht zittern werden, deren er sich erbarmt, nach seiner unendlichen Barmherzigkeit. — Und diese, im Staube euch ähnliche Geschöpfe verdammten euch! — warum? O das mag ihnen oft selbst unbekannt seyn, genug daß sie wissen, ihre Väter thaten es, ob es sich mit der allgemeinen Menschenliebe verträgt, das kümmert sie nicht; vielleicht will es ihr eignes Verhältniß oft nicht anders zulassen, sie würden diesen oder jenen, von dessen Winke sie slavisch abhängen, beleidigen, und die Welt würde sie um ihrer Duldsamkeit willen, in gleiche Verdammniß hinstoßen.

Ist es aber Beleidigung gegen die Menschheit, seinen Bruder so lieblos zu verdammten, wie viel größere Beleidigung ist es nicht gegen die Güte und Gerechtigkeit Gottes, diese Verdammung auf eine Religion zu gründen, die nichts als Liebe und Duldsamkeit predigt.

E

Welch

Welch ein Bild macht sich doch der Mensch von dem Wesen, das in der Offensbarung seines Willens, uns zuruft: „vertraget einer den andern! Liebet einer den andern! habt einerley Sinn unter einander! wer das gesehen hat, wie schön das ist: wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen, wenn alle verbunden sind in Einigkeit des Geistes! — „ der wird gestehen müssen, daß Gott durch Erfüllung dieser Aufforderungen nichts anders verlange: als unsre Glückseligkeit fester zu gründen! Und dieser edlen Absicht meine Freunde! widerstreben eure unzeitigen Richter in Rücksicht auf euren Stand nicht allein, sondern auch unter sich selbst haben sie keinen Frieden. Tretet einige Augenblicke aus euren Zirkel, und ihr werdet überzeugt werden, daß ihr nicht allein klagen dürft. Da neidet einer den andern, um die Erlangung einer Ehrenstelle, zu der ihm an körperlichen Vorzügen vielleicht nichts mangelt, aber desto mehr an Fähigkeit des Geistes und Güte des Herzens. Dort stürzt ein Großer den Geringen ins Elend, an dem er durch den Bruch seines gegebenen Ehrenworts zum Verräther ward. — So handeln sie gegen sich selbst unter einander, und zeigen dadurch wie sehr sie einander verachten, wie vielmehr werden sie solches nicht gegen euch beweisen, die sie, ob sie gleich eure Kunst öffentlich lobpreis

preisen, doch heimlich verachten und von sich verbannen. Glaubte es mir, meine Freunde! derjenige der von solchen Menschen gehaft wird darf nie zagen, wenn sein Herz ihm frey spricht und er bey genauerer Beobachtung seines Schicksals gewahr wird, daß der Allmächtige sein Freund ist. Und dieser Trost, meine Brüder! begleite euch durchs Leben! Ob euch auch die Menschen verdammten, was können Sie euch thun? Rauben sie euch Ehre und Freude — solltet ihr diese Güter nur allein in dieser Welt besitzen? — Vollkommen nie! denn dort erst wird Freude und unvergängliches Wesen an denen offenbart werden, die Gott als ihren Vater liebten.

Untergraben sie euer Glück — wer ist wohl hier ganz glücklich? und hat er nur Acht auf Gottes Wege, so überzeugt er sich, daß alles was Gott über ihn verhängt, zu seinem Besten dient. Wird euch die Last zu schwer, so denket an die unermesslichen Leiden unsers großen Menschenfreundes, ein Blick auf ihn wird euer Herz zu dem Ausruf drängen: „doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Trübt euch der Gram das Herz um die Eurigen, die mit euch, ausgestoßen aus der Menschheit, im Jammer schmachten — o laßt euch sein Wort trösten, das er uns zuruft: „Aus sechs
E 2 Trüb:

Erübsalen will er dich erretten, und in der
 siedenden soll dich kein Uebel rühren.

Die Stunde wird gewiß doch kommen,
 Da mich vollkommnes Glück erfreut;
 Denn einmal führst du deine Frommen
 Zur völligen Zufriedenheit.
 Und dann wird ihnen offenbar,
 Daß nur dein Rath der beste war.

Da erndt auch ich von meinen Plagen,
 Die seelgen Früchte ewig ein;
 Da wird mein Herz statt aller Klagen,
 Nur voll des frohen Lobes seyn.
 Der Herr, der für mein Heil gewacht,
 Hat alles mit mir wohl gemacht!

Ja, meine Brüder! in der Ewigkeit, da
 werden wir das einsehen lernen, warum
 uns Gott hier so dunkle Wege führte? In
 der Ewigkeit, da werden unsre Richter
 verstummen und sich schämen müssen. Da
 wird keiner so wie hier aus dem Kreise seiner
 Brüder zurück gestoßen werden, da wird
 auch der Frechste der uns hier verachtete,
 gern ehren wollen. Was sind denn nun
 zwanzig, dreißig Jahre hier verweint, ge-
 gen die unendliche Zeit die ins Meer der
 Ewigkeit fließt? Und immer weinen wir
 doch nicht, jeder von uns hat doch auch sei-
 ne Freudenstunden, dann und wann ge-
 währt

währt uns Gott mitten durch die Nacht unsrer Leiden einen Sonnenblick. Brauchet diese Stunden, meine Brüder! genießet sie dankbar und mäßig, so ist ihre Dauer gewiß nicht kurz, und wir werden durch sie gestärkt alles muthiger ertragen lernen, was Gottes Vaterhand nach seiner Weisheit uns auflegt.

So gehet nun hin, geleitet von der Hand des Herrn und begleitet von den Segenswünschen meines Herzens! Haltet fest an Gott und wanket nicht von eurer Pflicht! „Segnet die euch fluchen! — der Herr erscheint gewiß zu eurer Hülfe und sein Lohn mit ihm!

So sieh dann mit Zufriedenheit

Der künftigen Welt entgegen;

Sie giebt dir Muth und Freudigkeit

Auf allen deinen Wegen.

Denn dort macht deines Richters Mund

Den wahren Werth der Menschen kund;

Da wird der Fromme siegen!

Fünfte Predigt.

Die Pflicht der Regenten und Obrigkeiten, genau zu prüfen: welchen Einfluß der Stand des Schauspielers und sein Geschäfte auf das Ganze hat?

Text.

Sirach im 40 Cap. 38. 39. 40 Vers.

Das ist, das ich anfang und gedachte zu schreiben, nemlich daß alle Werke des Herrn gut sind, und ein jegliches zu seiner Zeit nützlich ist. Daß man nicht sagen darf: es ist nicht alles gut, denn es ist ein jegliches zu seiner Zeit köstlich.

Von dir stammt Kunst und Wissenschaft,
Wodurch die Länder blühen.
Du schenkest jeglichen die Kraft,
Es nützlich zu bemühen,

In

In seinem Amt Beruf und Stand,
 Dazu dein Rath ihn tüchtig fand,
 Zum besten mit zu wirken.

Du seegnest auch des Künstlers Fleiß
 Zum Nutzen seiner Brüder;
 Was er nur gutes kann und weiß,
 Das kömmt von dir hernieder.
 Was deine Gürt' uns zugewandt,
 Das fließet stets aus Hand in Hand
 Durch nützliche Gewerbe.

Hilf, daß ein jeder redlich sey
 In seinem Thun und Handel;
 Rechtschaffen, Brüderlich und treu
 In seinem ganzen Wandel,
 Mit Lust, o Vater! wendest du,
 Dem Lande deinen Segen zu,
 Das solch ein Volk bewohnet.

Wenn wir die Gesetze der Natur und der
 Offenbarung betrachten, so empfangen wir
 immer mehrere Gewißheit von der Wahr-
 heit, daß der weise Urheber unsers Das-
 seyns ein Gott der Ordnung ist, daß er
 durch Fleiß und Thätigkeit, (Tugenden die
 wir in unserm Beruf ausüben sollen) einen
 sehr großen Theil unsrer Glückseligkeit be-
 wirken will. Und obgleich im Schweiß
 unsers Angesichts, das heißt, durch viel
 Mü-

Mühen und Sorgen unser Berufsgeschäfte vollbracht wird, so reizt uns doch die Absicht des Schöpfers, nemlich unser Glück, zur möglichsten Anstrengung unsrer Kräfte. Und gewiß, meine Freunde! unter allen Ständen, wenigstens unter denen, die nach dem buchstäblichen Sinn der Schrift, im Schweiß ihres Angesichts ihr Brodt essen, unter denen haben das gewiß viele erfahren, daß Treue in ihren Berufsgeschäften einen herrlichen Lohn mit sich führt. Aber hätte der Schöpfer bey den Vorschriften die er uns gab, nur Rücksicht auf unsre Thätigkeit in solchem Maasse genommen, daß wir ohne Versündigung gegen seine Befehle, nicht auch die Freuden des Lebens genießen dürffen. — Welch ein elender Aufenthalt wäre dann diese an sich so schöne Welt! Gleich dem Sklaven am Ruder würden wir einer an des andern Seite Lebenslang fortkeuchen, für uns dürfte keine Sonne scheinen, denn ihr Strahl würde uns in das heisseste Bad des Mittags tauchen. Der Vogel im Walde, der munter von einem Zweige zum andern hüpfet, würde uns durch seinen Gesang spotten und sein freyer Flug über unser Haupt, würde uns die Last unsrer Ketten schwerer empfinden lassen. Nein, meine Freunde! so grausam handelt unser Schöpfer nicht, er gönnt uns, mitten unter den Mühen und Arbeiten dieses Lebens,

mits

mitten unter den mannichfachen Leiden die hier unser Antheil sind, Freuden, in deren frohen und mäßigen Genuß wir uns dankbar überzeugen sollen: daß er ein Gott der Liebe ist. Wie ungerecht würden wir also gegen uns selbst handeln, wenn wir durchaus diese Freuden nicht genießen und uns durch sie uns und unsern Freunden das Leben nicht angenehm machen wollten. Ja, es ist sogar Pflicht, diese uns vom Schöpfer verliehne Freuden aufzusuchen und dankbar zu genießen, wann und wo wir sie finden, und derjenige, der uns diesen Genuß versagen will, macht sich entweder ein ganz entgegengezettes Bild von der vollkommenen Liebe Gottes oder seine Empfindungen sind schon gänzlich im übermäßigen Genuß der Freuden gesättigt und erstorben, folglich sein Herz dafür nicht mehr empfänglich.

So wenig aber die Menschen in ihrem Stande, Geschäfte und in ihrer Denckungsart einander ähnlich sind, eben so verschieden sind sie auch in der Wahl der Gegenstände die sie in ihren Erholungsstunden zu ihrem Vergnügen aussuchen. Auch ohne mein Erinnern seht ihrs ein, daß hier nur von denen erlaubten Ergözüngen die Rede ist, denn jene Freuden wornach der niedre Wollüstling geizt, dienen bloß zur Befriedigung seiner thierischen Natur.

74 Vom Einfluß der Schaubühne

Der Edeldenkendere, sucht zur Stärke seiner Kräfte für sein Tagewerk, solche Ergänzungen, die indem sie dem Körper eine gewisse Art von Ruhe gewähren, auch zugleich dem Geiste Nahrung verschaffen.

Und Dank sey es dem Vater der Natur, der aus seiner ungemessenen Fülle ein so unzählbares Heer mannigfaltiger großer und angenehmer Gegenstände über uns ausgoß, bey deren Anblick wir einstimmig ausrufen müssen: Du bist die Liebe!

Ja, drey mal großer Gott!
Es sind erschaffne Seelen,
Für deine Thaten viel zu klein!
Sie sind unendlich groß,
Und wer sie will erzählen,
Muß gleich wie du ohn' Ende seyn!

Werfet einen Blick in die unendliche Schöpfung! — „O! wer kann sich da seiner Herrlichkeit satt sehen? Man siehet seine Herrlichkeit an der mächtigen großen Höhe, an dem hellen Firmament, an dem schönen Himmel! — „ In der feyerlichen Nacht rollt der Donner und Blitze leuchten unter seinen Füßen von allen Enden. — „ Mit der Morgenröthe lobet ihn die Erde, und auf den Wässern gehet seine Stim-

Stimme im Sturm daher! — „Wälder rauschen sein Lob wie Stimmen von tausendmal Tausend, und an der blühenden Rose hängt mit dankbaren Freudenthränen erfüllt, das Auge des Menschen. Und wir Freunde! wir fassen unsre dankbare Empfindung in diesen Ausspruch zusammen: Gott hat uns alle zur Freude, zur Glückseligkeit geschaffen. Aber dieser Freude recht zu genießen, dieser Glückseligkeit sich recht würdig zu machen, das meine Freunde! ist eine große Kunst. Nicht alle Freuden sind von der Art, daß ihr Einfluß gleich gut war, nicht, als wenn an sich die Freuden die uns Gott verliehen hat, schädliche Wirkungen hervor brächten, nein, sondern nur durch ihren Mißbrauch können sie unser Unglück bewürken. Ehe wir Theil an irgend einer Freude nehmen, müssen wir untersuchen, wie sich ihr Genuß zu unsern Körperlichen und Geisteskräften verhält, und alsdann uns selbst im Genuß gehörige Gränzen setzen, die wir nie überschreiten müssen, sonst erzeugt das Uebermaaß des Genusses Ekel, und dieser Ekel arretet dann in Krankheit des Körpers und in die weit gefährlichere Krankheit der Seele aus.

Doch würde ich mich zu weit von meinem Gegenstande entfernen, wenn ich einzeln den Werth jeder Freude zeigen wolte,

so mannigfaltig sie sind, zu eben so verschiedenen Entzwecken führen sie hin, und eben so verschieden ist ihr Einfluß aufs ganze, hier mehr, dort minder, je nachdem die Verhältnisse sind, unter denen sie genossen werden. Gleichgültig ist es nun wohl an sich einem jeden, zu welcher Art von Vergnügen dieser oder jener in den Erholungsstunden seine Zuflucht nimmt; dem Fürsten wie den Geringern im Staate ist sein Antheil von Freude gegönnt; aber mehr wünscht doch der Menschenfreund, daß alle nur nach edlen Freuden streben mögten. Keiner, meine Freunde! der Gefühl für das Schöne und Gute hat, wird es läugnen daß euer Stand und euer Geschäfte gewiß edle Freuden gewährt. Da aber nur wenigen nutzbaren Einfluß eures Standes genau zu kennen scheinen, den meisten auch wohl mehr um ihr eignes Selbst zu thun ist, so erfordert es ja wohl

die Pflicht der Regenten und
 Obrigkeiten genau zu prüfen:
 welchen Einfluß der Stand
 des Schauspielers und sein
 Geschäfte auf das ganze hat.

Sehr oft hat man eurem Stande, ob aus
 Ueberzeugung oder aus bloßer Höflichkeit,
 durch

durch den Ausspruch den Beyrauch gestreut: Eine gute Vorstellung im Schauspielhause wirke mehr als eine schlechte Predigt; oder man hat das Beywort, schlecht, gänzlich ausgelassen, und geradezu behauptet, die Wirkung einer guten Predigt stehe mit der Wirkung eines guten Schauspiels im gleichen Verhältniß. So wenig ich auch geneigt bin, aus eigener Erfahrung dem ersten Ausspruch geradezu zu widersprechen, so abgeneigt bin ich auf der andern Seite, die Wahrheit zu vertheidigen, daß es gleichviel sey ein gutes Schauspiel zu sehen, oder eine gute Predigt zu hören. So viel auch der Künstler auf der Bühne, der Natur und der Wahrheit in der Darstellung seiner Charaktere treu bleibt, so verursacht es doch bey dem größten Theil seiner Bewunderer nur eine vorübergehende, selten aber nur eine bleibende Empfindung und in Hinsicht auf die Verhältnismäßige Wirkung mit einer guten Predigt raubt man bey der noch immer kränklichen Verfassung unsrer Vaterländischen Bühne der Ehre der Religion sehr vieles. Wahr ist es, es mangelt in der Geschichte der darstellenden Kunst nicht an Beweisen, die laut genug für die guten Wirkungen und Einflüsse zeugen, welche durch wohl eingerichtete sittliche Bühnen hervorgebracht werden können, da aber die Gleichgültigkeit der Handhaber der Ge-
 sehe

sehe die Kunst der Darstellung, ohngeachtet ihres großen und nußbaren Einflusses, nur als Nebensache betrachtete und behandelte, so konnte ihr Einfluß nicht aufs allgemeine wirken *) und was sie in einzelnen Fällen wirkte, verdient von jeden wahren Menschenfreunde näher geprüft zu werden, vielleicht that hier ein Meisterzug des Künstlers zuweilen mehr in einem Augenblicke, als eine Stunde dogmatisches Geschwätz nicht zu thun vermogte. Doch, man mußte zu wenig Christ seyn, zu wenig Kenntniß seines eigenen Herzens besitzen, zu wenig die Erfahrungen genutzt haben, die unsre Schicksale uns gewähren, wenn man den Ausspruch für Wahrheit verkaufen wollte: daß Predigt und Schauspiel einerley Wirkung auf unser Herz habe.

Der Leidende weine mit der leidenden Tugend im Schauspielhause, der Bösewicht zittere mit dem Bösewicht den der darstellende Lehrer des Volks mit den schrecklichsten Farben mahle — der Leidende suche Aufheiterung und der Bösewicht — Zerstreuung; beyde also giengen nicht hin
um

*) Man lese hievon weiter in den Beyträgen zur Musik zum Theater und der unterhaltenden Lektüre, im ersten Bande die Beantwortung der Frage: warum hat Deutschland kein Nationaltheater? u.

um Trost zu kaufen, sondern sich selbst auf einige Augenblicke zu täuschen. Nun kehren sie wieder zurück in die Freudlose Einsamkeit, wo der alte Gram sie schmerzlicher wieder bestürmt, der Zaumel ist entflohn, und der schneller wiederkehrende Gedanke an ihren Jammer ergreift jetzt mächtiger ihre Seele. Gesteh es dann dir selbst leidender Bruder! mehr Trost gebe dir die Religion, wenn die Stimme des Predigers dir zurief: „Gott wird abwischen alle Thränen von deinen Augen! gesteh es dir selbst Bösewicht! mehr schreckte dich der Donner des Worts: dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht! — „ Also von dieser Seite betrachtet, behauptet die Religion ihre Ehre und es heißt verächtlich von ihren Wirkungen und Einflüssen denken, wenn man sie einem Gegenstand an die Seite setzen will, der durch seine innere Verfassung noch bisher dem größten Theil seiner Anhänger nichts weiter als eine sinnliche Befriedigung gewährte. Ist aber darum die Sache ganz zu verwerfen? Wirkt sie, und kann sie nun nichts gutes wirken, weil nur allein dieser Ausspruch ihre Verbindung mit der Religion zu trennen scheint? Kann sie durch die Verpflichtung die sie hat, zum Wohl des ganzen mitzuwirken, durchaus nichts gutes stiften? Muß sie bey allem dem, was sie

sie schon gutes gestiftet hat, noch immer in
 der Entfernung stehn bleiben, in der sie frey-
 lich sehr wenig gutes wirken kann? Ver-
 dient der Schaden den sie stiften soll, nicht
 gegen das Gute aufgewogen zu werden,
 das sie schon gestiftet hat? Soll man dar-
 um keinen Versuch wagen, sie ihrem größ-
 fern Ziel näher zu bringen und ihr die Mit-
 tel nicht darreichen, wodurch sie ihren bes-
 fern Entzweck erreichen könnte? Wer bey
 jed. m Guten, das der Schöpfer unserm Erd-
 ball verliehen hat, unachtsam vorüber gehen
 wollte, der würde sehr undankbar handeln.
 Die Wege deren Gott sich bedient uns auf-
 merkksam auf seine Absichten zu machen,
 sind verschieden, auf uns ruht also eine
 große Verbindlichkeit über die Mittel genau
 nachzudenken, deren wir uns zu einem gu-
 ten und moralischen Lebenswandel bedie-
 nen müssen; Jemehr wir nach diesen Mit-
 teln forschen; destomehr Wohlthaten ent-
 decken wir in dem Meer der unbegrenzten
 Liebe Gottes und unser Herz beugt sich vor
 ihm in dem dankbaren Bekenntniße: „Alle
 Werke des Herrn sind gut, und ein jegli-
 ches ist nützlich zu seiner Zeit! — „

Es wird manchem, der gewohnt ist
 dasjenige nach dem Schein zu beurtheilen,
 was außer der Sphäre seines Wirkungs-
 kreises liegt, ein verwerflicher Gedanke zu
 seyn

seyn scheinen, daß ich die Worte unsers Textes auf euren Stand anwende, doch sollt ich fast glauben, es bedürfte in unsern aufgeklärten Zeiten kaum einer Antwort, wenn man fraat: Ob das Geschäft eures Stands des würcklich Nutzen schaffen könnte? Ich will es versuchen, mit kurzen meine Meinung darüber zu sagen, vielleicht daß einige dadurch überzeugt werden, daß ihr so wohl wie der Hohe und niedere im Staate auch mit zu der Classe der Menschlichen Geschöpfe gehört.

Wann Lehrer der Religion von öffentlicher heilliger Stäte zu uns reden, so verbinden sie damit die Absicht unser Herz zu bessern, uns die Mittel zu zeigen, wodurch wir unsre Glückseligkeit bewürken können. Gehn nun wenige gebessert zurück in ihre Wohnungen, bleibt der Wollüstige, der Neidische, der Rachgierige immer derselbe Mensch, der in den Tempel ging und wieder heraus kam, welcher Mensch darf wohl ohne Verläugnung seiner Sinne den tollten Schluß daraus ziehen, der Prediger sey kein rechtschafner Mann. Wenn ihr durch treue Darstellung eurer Caractere auf der Bühne, zwar Schaudern oder Mitleid erregtet, und der ungerechte Richter der verrätherische Freund, der Höfische Schmeichler kehrt zurück von euch wie er hinkam,

F

darf

darf man alsdenn gerade zu behaupten, euer Geschäfte sey unnütz und überflüssig. Liegt es an dem Prediger, wenn seine Worte keinen Eingang in eure Herzen finden? Liegt es an euch, wenn das Gute was ihr stiften wolltet, nicht gestiftet werden konnte? Wie lächerlich, ja ich möchte sagen: wie entehrend für die Menschheit ist es also, einen Stand zu verachten, dessen Einfluß auf das ganze man noch nicht geprüft hat, weil man — nicht wollte! Und sollte wirklich noch niemand etwas von dem geahndet haben, was die Bühne gutes wirken könnte, wann nemlich Regenten und Obrigkeiten die Hand dazu bieten wollten, ihre Pfleger zu werden. „Sollten ihre Werke nicht auch gut und zu seiner Zeit nützlich seyn? —“ Sieht es nicht Wahrheiten, nicht Fehler, welche der Prediger auf dem Lehrstuhl durchaus nicht sagen noch rügen kann; weil Predigten im Volkston nur gelesen aber nicht gehalten werden. Womit beschäftigt sich nun eure Kunst? Sie bringt diese Wahrheiten in ihrem hellsten Glanze vor die Augen des Volcks und macht diese Fehler, die den Großen herabwürdigen und dem Geringern im Volcke Schande erwecken, lächerlich und abscheulich. Hier naht sich die Wahrheit dem Monarchen ohne Furcht! hier sieht der Ungerechte zitternd seine Gestalt in einem Spiegel, den ihm sonst

sonst keiner vorzuhalten wagte. Hier schreit das bange Gewissen laut am Rande des Abgrunds: „Wollust das ist dein Ende! —“ Hier entfällt dem Stolzen der Muth beim Anblick der Folgen, die der Stolz nach sich zieht. Hier ängstet sich beschämend der Geizige, indem er sich in seiner Blöße darge stellt sieht und fürchten muß, den Umstehenden zum Fingerzeig zu werden! — Doch auch vom Predigtstuhl läßt sich über diese Gegenstände viel sagen, ob sie aber durch die Darstellung nicht mehr wirken, oder ob dann, wann der Prediger sie gerügt hat, nun die Darstellung dieser Fehler seiner Rüge nicht mehr Nachdruck geben würde? Diese Fragen wird jeder sich selbst beantworten können, der Beobachtungen darüber angestellt hat. Doch mancher, der sich nicht getroffen fühlt, mag wohl im Stillen mit eigener Hand daran arbeiten, das Gute zu untergraben, das die Darstellung dieser Wahrheiten wirken konnte. Und warum? Auch hier seh ich keine Schwierigkeiten in Entwicklung dieser Ursachen. Der Staatsmann und der Bauer, der Bürger, gelehrt oder ungelehrt, alle müssen vor dem Richterstuhl der Bühne den Rücken ihrer Laster gehorsam unter die Geißel beugen, da trifft denn mancher Hieb gerade den Ort, wo alles sich auf einem Punkt vereinigte, wo die Quelle so mancher Thorheit tief verborgen lag,

84 Vom Einfluß der Schaubühne

Ia, ist's dann ein Wunder, wenn jeder die Operation scheuet, und lieber die Wunde unter sich eitern läßt, damit der verborgene Schade nur niemand sichtbar werde. Auf diese Art wird manches Gute unterdrückt, und daher wächst von Seiten der Obrigkeit die Pflicht, das Gute in jedem Stande und vorzüglich in einem solchen aufzusuchen, der mehr als alle die übrigen Stände größern Einfluß aufs ganze hat. Es ist ja wohl der Mühe werth den Ausdruck: mehr als alle übrige Stände! gegen den zu raschen Tadel ungebethner Richter zu rechtfertigen. Alle Beobachter des Menschen stimmen darinn überein, daß Leidenschaften die Grundtriebe unsrer Handlungen sind, würden sie in unsrer frühern Jugend gut geleitet, so würde von unserm Lebenstagen manches schwinden, was wir Uebel nennen, mancher Kummer würde uns weniger drücken. Und ist das nicht unwidersprechlich wahr, jeder Mensch hat seine Leidenschaften und wird durch sie umgetrieben, oft zu Thorheiten verleitet, die sein Leben im höchsten Grade verbittern. Glücklich derjenige, der im Verhältnisse mit Freunden steht, deren Rath und Beispiel manchem Ausbruch seiner Leidenschaft einen Damm entgegen setzt! Aber dreyimal unglücklich derjenige! der ohne Selbstkenntniß einsam durchs Leben wandelt, oder
wenn

wenn er Freunde hat, durch Erziehung vernachlässigt, weder Aufrichtigkeit noch Zutrauen in ihren Kreis brachte. Wer soll es diesem Hülflosen sagen, wie unglücklich er ist, wer soll ihm sein Herz vor sich selbst aufschließen? Keiner! ohne daß sie es selbst wollen oder wissen, zeigt sich in dem Betragen solcher Unglücklichen eine Art von Wüthigkeit, die jeden zurück stößt der freundlich sich ihnen nahen will; der Unerfahrene wird es Stolz oder Eigensinn nennen, wird in der Schüchternheit ihrer Blicke böses Gewissen lesen, und nun stehen sie da als Fingerzeig für jeden, der vom Vorurtheil geblendet alles mit dem Maasstabe seiner verkehrten Meinung abzumessen gewohnt ist. Stellet diese Unglücklichen, denen man in der Jugend den Weg zu ihren Herzen verschloß; stellet sie vor die Bühne und zeigt ihnen in Darstellung ihrer eignen Charaktere die Folgen ihrer Gesinnungen, allmählig wird sich ihr Herz' erweitern und einen Freund suchen, an dessen Hand sie vertraulicher ihren Lebenspfad hinzu wallen wünschen. Wenn dies nicht Beyspiel des Guten Einflusses eurer Beschäftigung, nicht Fingerzeig zur Anwendung derselben bey der Erziehung unsrer Jugend ist, der vollende bey einem kalten dogmatischen Geschwätz seinen Morgenschlaf, und wandle ruhig seinen Schreckengang! — Und was

noch mehr den Tadel unzeitiger Richter entkräften kann, das ließe uns die Geschichte eurer Kunst.

Seit vier Jahrhunderten blühte sie mit abwechselnden Glücke in unserm Vaterlande; oft hüllte sie sich, wie im grauem Alterthum, in das Gewand der Religion, oft würdigten sie ihre Handhaber tief unter ihre Würde herab. In ihrem mittlern Alter versägte man ihren Söhnen und Töchtern sogar einen Ruheplatz unter andern Christen; *) näher an ihrer Bervollkommnung

*) Werth der Nachwelt aufbehalten zu werden ist folgende merkwürdige Stelle aus Heinrich Anton Heiseus deutschen Corpus juris V. Buch Cap. VIII. §. 10. Ehrlos, gering und verachtete Leute werth zu achten. Für eine geringe und verachtete Person ist ferner jemand zu halten, wegen geringen Standes und Herkommens als ohne Bürger und Stadt wohnungerecht, haufenweise von Ort zu Ort herumschweifende Landbittler und Ledigsgänger, wegen ihres Amtes Verrichtungen, als Gaukler, Taschenspieler, Seiltänzer, Comödianten und andre, so für den Leuten Scherz treiben, oder Gelds halben Possen machen, wegen begangenen Verbrechen als Fälscher, Meineidige, Paßquillen halben Verurtheilte oder sonst ehrlose Leute; Endlich wegen unehrbaren Leben und Wandels als Hurenwirths, diese alle sind von Rechts-

öffneten die Ausländer die Gräber ihrer Monarchen und legten die Künstler an ihrer Seite, und unser Vaterland haute ihr Namen im Steine zum Zeichen seiner Hochachtung gegen die Kinder der Kunst. Männer traten auf, die das Vaterland als Lehrer und Richter des Geschmacks erkannte und verehrte, diese zeigten hin auf die Spuren zur nähern Selbst- und Menschenkenntniß, indem sie eure Tempel von allen Unrath säuberten, der euch bisher in den Augen guter Menschen stinkend gemacht hatte. Eben diese Männer wetteiferten mit einander eurer Kunst Nahrung zu geben, und erhoben sie aus dem Staube, durch Werke die der Vergänglichkeit trosteten. Man bewunderte diese Werke, aber undankbar vergaß man die Ermunterung,

F 4

die

wegen verachtete Leute; also auch in Städten und Dörfern von untersten Pöbel erziesete, als deren Häscher, Stadtdiener, Henker oder Scharfrichter Kinder; oder die schändliche Lebensart führen, als Schweinschneider, Lohgärber und Fellbereiter, wiewohl diese Letztere eigentlich nicht für Ehrlos, sondern nur nach ehrbahrer Leute Bahn für die geringsten Standspersonen zu achten. Dies wurde im Jahr 1709 geschrieben und im Jahr 1785 soll es an manchen Orten noch Leute geben, die für dem Schauspieler kaum so viel Achtung hegen, als für ihren Hund.

die der Ausländer als einen gerechten Tribut seinen Künstlern zollte. Auch nur der Ausländer bemühte sich die Flecken abzuwischen, die er in dem Spiegel an sich erblickte, den seine Künstler ihm vorhielten. Der Fanatismus trennte sich von der Religion und die abschreckende Darstellung unschuldiger Menschen: Opfer, lehrte ihren Priestern Toleranz predigen. Von nun an betrachtete man dort den Darsteller und Nachahmer der Natur, als einen Wohlthäter der Menschlichen Gesellschaft, man liebte ihn, schätzte und belohnte ihn und um seinen Eifer für die Kunst nochmehr zu stärken, nahm man ihn als ein notwendiges Mitglied in die große Kette des Staats auf. Das Gegentheil von diesem allen that man in unsern Vaterlande; man gestand zwar gern, daß in einzelnen Fällen die Schauspielkunst viel wirken könne, daß sie immer etwas, vielleicht vieles zur Verbreitung der guten Sitten und des Geschmacks beitragen könne, aber auch nur in einzelnen Fällen.

Liegt dies an der Sache selbst, oder liegt es nicht vielmehr an der zu sehr beschränkten Freiheit eures Wirkungskreises? Und das lehrt ja die Erfahrung täglich. Man betrachtet euch und euer Geschäft zu wenig von der Seite des Nutzens, euch selbst hält man für Niethsknechte dessen,
der

der sich in seinen Erholungsfunden das Vergnügen Proben eurer Kunst zu sehen, mit einem geringen Theil seines Vermögens erkaufte, und dieser, der Sache kündig oder nicht, wirft sich zum Richter eurer Kunst auf; wohl euch! wäret ihr ihm nur so lange Miethknecht als der süße Schummer dauert, in welchem ihr ihn wiegetet, aber kaum ist sein Kauff verschwunden, so vergiftet er der Wohlthat die ihm durch eure Kunst zu Theil ward, er fühlt entweder die Ueberlegenheit seines Standes, oder jene Ueberlegenheit die zur Schande der Menschheit ihm das Vorurtheil gegen euch und eure Beschäftigung einflößte; der Gedanke: ihr seyd auch Menschen wie dieser, tritt jetzt lebhafter vor eure Seele, und doch zurückgestoßen von euren Brüdern — wie ist dann möglich, daß ihr bey unaufhörlicher Kränkung und Kummer, eurer Pflicht so Genüge leisten könnt, wie ihr solltet, um Gutes zu stiften.

Ja, ihr Fürsten und Herren, ihr Regenten und Obrigkeiten des Volks, betrachtet die Bühne, die Seelenmalerin, diese treue Darstellerin der Natur, der Zeiten und Sitten, von welcher Seite ihr wollet, sie ist und bleibt Spiegel der Gewohnheit und das Ebenbild der Wahrheit. Rüstet euch zum Kampfe wieder sie, Lehrer der

Religion, mit allen Waffen, die eure abstrakten Begriffe von der Liebe Gottes und des Nächsten euch in die Hände geben, die Edlen unter euch, die Gottes Güte nach seinen unzähligen Wohlthaten und nicht nach Feuer und Schwerdt berechnen, haben längst ihren Werth erkannt, und wünschen im Stillen mit mir, daß ihre goldne Zeit nicht mehr ferne sey. Zwar wird mancher hier auftreten und diese Einwürfe machen: Ob nicht vieles zum besten der Kunst gethan worden sey? Ob nicht hie und da Fürsten Hand ans Werk gelegt, und Obrigkeiten ohne Wiederrrede an manchen Orte freywillig ihren Einwohnern dann und wann dieses Vergnügen auf eine Zeitlang vergönnt haben? — Und endlich, ob nicht gewöhnlichermassen die Schuld an euch und euren Mitbrüdern gelegen habe, wenn alles, was man für euch that nicht den gehofften Nutzen für euch und für das Ganze hätte? — Laßt uns dem ersten Einwurf die Frage entgegen setzen: was ist zum besten der Kunst gethan worden, und von wem? Gereinigt von aller Unsauberkeit wurden die Werke eurer Kunst durch die Hand edler Menschenfreunde und ohne Rücksicht auf eignen Vortheil thaten diese alles was ihre Kräfte erlaubten, euch dem Mangel zu entreißen, der eine unzertrennte Folge der Verachtung war, die euch drückte.

te.

te. Aber vermochten diese edlen immer die That an den Willen zu ketten? Konnten sie dem Ansehn und der Menge derer immer mächtig genug widerstehen, die Creuzige, Creuzige! laut über euch hinriefen? O meine Freunde! was sie thaten war zu gut für unser Jahrhundert, das hungrig an den Schlacken der Ehre nagt. — Die Nachwelt wird es preisen, und die Fürsten? O es giebt einige unter ihnen, die wohlthuend ihre Hand über eure Tempel hielten, aber selten durch ihre gute Absicht mehr wirkten als sich und denen, die um sie sind eine heitere Abendstunde zu verschaffen; ihre Belohnungen die sie verschwendeten waren Fürslich, aber da sie blos dem einzelnen Künstler zu Theil wurden, konnten sie dem ganzen nur wenig Vortheil schaffen. Endlich die Begünstigung der Obrigkeit auf eine Zeitlang, beförderte zwar das Vergnügen der Einwohner, aber auf den Nutzen den ein fest gegründeter Tempel eurer Kunst stiften konnte, nahm niemand Rücksicht. Und so lange das Lafter diese Geißel, der Thor diesen Spiegel und andre mit emporwühenden Leidenschaften Kämpfende, die Darstellung der Folgen ihrer Handlungen entbehren müssen, so lange sind Gesetze ein zu schwacher Damm gegen solche Uebel die unter sich eiteln.

Un,

Unzählige Erfahrungen bürgen für die Wahrheit dieses so fremdscheinenden Satzes. Und soll dennoch in unserm Vaterlande diese edle Kunst herab gewürdiget bleiben, wohl an, so beschäme eure Gegner das graue Alterthum. Da zitterten Sieg gewohnte Helden vor ihren Rednern, da durfte keiner sich dem Tempel enrer Kunst nahen, welchen das Gerücht nicht als einen redlichen Mann erkannte. Und wie so ganz verschieden ist doch das Verhältniß unsrer Denkungsart und der Sitten, gegen die Sitten und die Denkungsart jenes, wirklich barbarischen Zeitalters; wie so ganz verschieden der Einfluß eures Geschäftes von der damaligen. Und wenn auch wirklich bey der gegenwärtigen Verfassung eures Standes so wenig gutes durch denselben gestiftet werden kann, so liegt die Schuld größtentheils an denen, deren Stimme die Stimme des Volks ist, so lange diese über das Vergnügen den Nutzen hindan setzen und denselbigen nicht beherzigen wollen, so wird auch das Vorurtheil nie von euren Tempeln weichen.

Doch ich will es zugeben, daß bis jetzt nur Vergnügen der Endzweck eurer Beschäftigung war, auch dann schon wird die Forderung dringender, daß Regenten und Obrigkeiten euer Fortkommen mehr

zu erleichtern als zu erschweren, verbunden sind. Denn was ist edler? Zu verhüten, daß Gesellschaften sich schließen, um ihren Nächsten Ruh und Ehre durch Lasterungen zu rauben? Oder ist das edler, bey einem ausgestellten Kunstwerke zu weilen, wo Geist und Leib durch den Anblick so mannigfaltiger Schönheiten zugleich erquicket wird? Was ist wohl edler? Den Geringsen im Volke am Sabbatstage in öffentlichen Häusern die Gesetze und Verordnungen seiner Obrigkeit lästern zu hören? oder ist das edler? ihn aufmerksam vor der Bühne sitzen zu sehen, um da seine Sitten zu verfeinern? Die Beantwortung dieser Fragen ist wohl nicht schwer?

Aber stärker ist die Verpflichtung der Obrigkeit von Seiten des Ruhens, so wohl des moralischen als phisikalischen, ihre Aufmerksamkeit über den Einfluß eures Standes zu verbreiten.

„Unsre Bemühungen sind ohne die
 „Gaben der Natur unnöthig und un-
 „vollkommen, wenn sie nicht die Kunst
 „begleitet, die Nachahmung ist es,
 „die sie vervollkommet, der Geist al-
 „lein kann nicht unsre Begierden be-
 „friedigen, er ist bald erschöpft, er-
 „kaltet, und seine Denkkraft wankt,
 „aber ein Augenblick von Belesenheit
 „belebt

„belebt die schlaffe Einbildung, bie-
 „tet ihr neue Gegenstände dar, die
 „Einbildungskraft bemächtigt sich ih-
 „rer, nimmt sie an, vermehrt sie,
 „schaft sich neue und der Geist des
 „Schriftstellers vereinigt sich mit dem
 „seinigen. — — Die Natur zeigt
 „uns das wahre, aber sie lehrt uns
 „nicht das vortrefliche zu wählen, die
 „Kunst allein lehrt uns diese glücklis-
 „che Wahl. — „

Diese Wahrheiten, die ich einem einsichts-
 vollen Mann ablieh, bekräftigen es zur Ge-
 nüge, daß nur die Kunst in unsern Begrif-
 fen zuerst den Tag schuf, da zuvor die Wer-
 ke der Natur bloß von uns angestaunt
 wurden. Aber alle konnten wir nicht Künst-
 ler seyn, alle Wissenschaften konnten wir
 nicht auf einen Punkt vereinigen, jedem
 mußte ein angewiesenes Fach beschäftigen,
 wodurch er sich und seinen Nebenmenschen
 nützlich werden konnte. Belesenheit ist dem
 Gelehrten so unentbehrlich als notwendig
 sie den Ungelehrten ist; Vorzüglich bedarf
 der letztere Aufklärung seiner Begriffe über
 den Menschen, das heißt: über sich selbst,
 über den Gang seiner Leidenschaften, über
 seine Schicksale, mit einem Worte: Selbst-
 und Menschenkenntniß. Und hier öfnet
 die Bühne wohlthätig ihren Vorhang und
 bietet ihm unter so mancherley Gestalten
 willig

willig die Hand, um mit ihm in die Tiefen seines Herzens hinab zu steigen. Gleich einem einsichtsvollen lehrreichen Vater unterrichtet sie freundlich den Unerfahrenen, in dem was er zur Erhöhung seiner Glückseligkeit hier in der Welt nothwendig erkennen sollte: — sich selbst. In diesem Spiegel, worin er sein Bildniß auf die kleinsten Züge dargestellt findet, da blickt er willig hinein, weil er hier nicht durch den trocknen Ton des Belehrenden zurück geschreckt wird, der ihn so oft einschläferte. Hier wird er unvermerkt unterrichtet, und nie flieht er diesen Unterricht, weil ihm die Wahrheit in einem so reizenden Gewande sich darstellt. — Aber es ist Täuschung! — Nun sie sey es! Auf eine so angenehme und erlaubte Art getäuscht zu werden, und in dieser Täuschung Unterricht und Aufklärung seiner Begriffe zu erlangen, das kan ohnmöglich Sünde seyn.

Wollte man aber dies alles bloß darauf einschränken, daß man dem Ungelehrten Volksbücher in die Hände lieferte, woraus er sich mit Kenntnissen bereichern könnte, wie wenige würden lange dabei verweilen, und wer will jeder Saite in dem Herzen so vieler die gehörige Stimmung geben, daß sie empfänglich für das gute werde?

Ans

Anschaulicher wird gewiß jedem sein Fehler durch die Darstellung als durch den todten Buchstaben; hinreißender wird das Bild der Leidenden Tugend in dem Gewande der Kunst; stärker klopft das Herz des Kriegers beim Anschau'n der Helden seiner Vorzeit, beschämender blickt der Neidische, der Ungerechte, der Stolze in diesen Spiegel, als wenn er nach Seiten langen Abhandlungen über seine Thorheiten sich die aufgestellten Beyspiele nur als entfernt von sich denkt; bedarf es dann noch mehr Beweises, wie viel Gutes gestiftet werden könnte, wann die Obrigkeit genauere Prüfung über den Einfluß eures Geschäfts verbreiten wollte. Oder schränkt vielleicht die Gesetzgebende Macht ihre Pflichten bloß auf Bestrafung der Ueberrreter ihrer Verordnungen ein? Darf sie nicht auch im schönern Bilde des guten Vaters sich darstellen, der durch Freuden die er seinen Kindern verschafft, ihnen seine Liebe bezeugt? Darf sie gleich diesem guten Vater nicht auch für eine edle Auswahl solcher Freuden sorgen, die in den Erholungsstunden den Geist ihrer Kinder bilden? Trennt man diese Pflichten von den bekantnen und gewöhnlichen Pflichten des Gesetzgebers, so ist er bloß Tyrann und seine Gesetze trennen sich ganz von dem Urbilde ihres Stifters, dessen größtes Gebot Liebe war. Dies

Dies sey genug von Seiten der moralischen Wirkung eures Geschäfts, und von dieser Seite betrachtet euch der Menschenfreund als Wohltäter und Mitbruder. Laſet uns jetzt noch einige Augenblicke bey der Untersuchung verweilen: ob auch phyſiſch euer Einfluß dem gemeinen Beſten Vortheil bringe?

Allerdings, meine Freunde! und hat bisher dieſer Vortheil nicht ſo deutlich in die Augen geleuchtet wie er ſollte, ſo hat man ihn entweder gar nicht erwogen, oder that man es, ſo forderte vielleicht der Eigennuß zu viel für ſich und folglich konnte der Nutzen den man erwartete, nicht dauernd ſeyn. Faſt mögt ich ſagen, meine Freunde! wir ſtünden hier an der Quelle ſo manches Uebels, was man euch und euren Stande oft angedichtet hat.

Die beiden Hauptgeſichtspunkte aus welchen man euren Stand betrachtete, waren erſtlich: die Beſchuldigung euer ganzes Thun und Laſen ſey nichts als geſchäftiger Müſiggang, und dadurch werde mancher gereizt eurem Beſpieler zu folgen.

So ſtellt ſie alle hin vor das Angeſicht eurer Kläger, die mit Treue und redlichen Eifer ihren Pflichten obliegen, laſet alles

98 Vom Einfluß der Schaubühne

Ungemach eures Standes, alle Schwierigkeiten womit ihr in demselben zu kämpfen habt, alle Kenntnisse die ihr euch mühsam erwerben müßet, weil das Vaterland noch nicht barmherzig genug war, eurer Kunst Zöglinge zu verschaffen, laßt das alles vor ihren Blicken vorüber gehen, was die Pflichten eures Standes von euch fordert. Stellet auch diese vor sie hin, die durch die Flittern desselben gereizt euren Stand wählten, weil Durst nach eingebildeter Freyheit sie bekehrte. Zeigt ihnen die traurige Gestalt dieser vom irrigen Wahn verblendeten, und eure Gegner werden sich schämen. Andre Beispiele, die außer eurem Stande der unersahnen Jugend, zum Spiel und andern Lustern einen Weg bahnen, sind gehäufte; und diejenigen so unter euch ihrer Würde uneingedenk sind, drückt selbst eure Verachtung zu Boden. Lebt aber hie und da unter euch noch eine Milwoud, die in dem Herzen des Jünglings Mordsucht brüet, schreckt noch unter euch eine Marwoud den zurückkehrenden Jüngling von der Hand der leidenden und verführten Unschuld zurück! — O ihr Fürsten! ihr Väter des Volks! warum sorgt ihr nicht mit mehrerer väterlicher Strenge für die Sittlichkeit eurer Bühnen? — Warum ihr Obrigkeiten! warum stießt ihr einen so zahlreichen Theil meiner Mitbrüder so hülflos ohne Gesetze hin

hinaus in die Welt, solch eine Menge, die gleich einer verjagten Räuberbande im Walde sich selbst Vorschriften zu ihrer Erhaltung entwerfen mußte? Wäre es nicht Ehre bringender für die Menschheit, sich derer am ersten zu erbarmen, die der nächste Windstos des Vorurtheils in den hilflosesten und bedauernswürdigsten Zustand versetzen kann. Warlich, so bald sich eure Hand mit Güte und Gerechtigkeit über dies hilflose Häuflein hinreckt, so wird das Vaterland erst einsehen und erfahren, wie unentbehrlich nothwendig ihm diese stillen, so sehr verkanteten Wohlthäter sind. Und eben diese Güte und Gerechtigkeit würde die zweite Hauptbeschuldigung gegen den Stand des Schauspielers gänzlich vernichten, der in manchen Staaten darum nicht geduldet wird, weil man behauptet: durch ihm werde dem Lande ein so großer und beträchtlicher Theil seines Vermögens entwandt, der sonst im Lande bleiben würde. Versagten mir es nicht wichtige Gründe, ich würde durch eine Menge wahrhafter Beyspiele aus der Geschichte eurer Kunst, den Ungrund dieser Beschuldigung sogleich vor aller Augen stellen. O wie mancher, der sich einen Christen nannte, vergaß gegen euch die goldne Regel: „Du sollst den Fremdling nicht schinden, der in deinen Thoren ist! — oder: daß niemand zu weit greife

G 2

noch

noch vorvorthelle seinen Bruder! —, Denn auch dahin erstreckt sich die Pflicht der Obrigkeit, diese Bedrückung von euch zu wälzen. Sie selbst entlade euch zuerst jeder Forderung, die nicht euren Ueberfluß, (den kammtet ihr nie) sondern eure oft sehr geringen Einkünfte schmälern, durch deren Hingabe doch sehr vielen nicht geringe Vortheile erwachsen. Sie Sorge durch billigere Behandlungen ihrer Einwohner gegen euch dafür, daß eure Glücksumstände durch übertriebne Forderungen derselben nicht zerrüttet werden, denn noch immer war es eine Folge solcher übertriebenen Forderungen, wann viele der Eurigen ihren Gläubigern nicht konnten gerecht werden. — Dann meine Freunde darf eure Kunst hoffen, ihr goldenes Alter zu erreichen, alsdann, wann Güte und Gerechtigkeit der Regenten über euren Tempeln wacht, dann könnt ihr hoffen, euer Wohlthun zum Segen für die Menschheit zu verbreiten, dann wird auch der Lasterhafte von eurem sichern Wohnplatze weichen müssen, und hohe und niedere werden Hand in Hand an eurer Seite als Brüder wandeln.

So wollen wir denn hier auf Erden,
 Des guten Saamen auszustreun,
 Nie müde, nie verdroßen werden,
 Und uns vielmehr der Erndte freun,
 Die einst, nach dieser Zeit der Saat,
 Dein Rath für uns ersehen hat.

Sechste Predigt.

Der Gedanke an die letzte Stunde
unserß Lebens, ist ein sicheres
Bewahrungsmittel gegen den
Aufruhr unsrer Leidenschaften.

Text.

Offenbarung Joh. am 22 Cap. V. 12.

Und siehe, ich komme bald, und mein
Lohn mit mir, zu geben einem jeg-
lichen, wie seine Werke seyn wer-
den.

Hier an den Rand der Ewigkeit,
Hier stehn die Millionen,
Die seit dem ersten Tag der Zeit,
Auf dieser Erde wohnen,
Nur dem Allwissenden bekannt,
Unzählbar, wie am Meer der Sand,
Hier stehn sie vor dem Richter.

Hier muß der falsche Wahn der Welt,
Der Wahrheit unterliegen;
Hier, wo das Recht die Wage hält,
Wird keine Bosheit siegen,

Hier ist zur Buße nicht mehr Frist,
 Hier gilt nicht mehr Betrug und List;
 Hier gilt kein falscher Zeuge.

Und bleibt auch hier viel ungestraft,
 Viel Gutes unbelohnet,
 So kommt ein Tag der Rechenschaft
 Der keines Sünders schonet.
 Da stellest du ins hellste Licht,
 Wie recht und billig dein Gericht,
 Dann triumphirt der Fromme.

Traurig, meine Freunde! blicken wir uns an, wenn wir bedenken, daß heut oder morgen einer von uns aus diesem Kreise treten muß, um seine Rechnung vor dem Richter der Lebendigen abzulegen. Ja meine lieben Brüder! wir müssen einst alle von einander scheiden, und diese sehrende Thräne, die wir jetzt so manchen unsrer vollendeten Brüder nachweinen, wird einst die Thräne unsrer lieben Hinterlassenen, reichlich vergelten: wann sie auch auf unser Grab fällt — Da wachelt sie hin, Hand in Hand über unsre Todtenkammern und denken: auch uns wird einst hier eine Blume blühen und — welken.

O müßt ich heute so ganz aus der Fülle meines Herzens mit euch reden können, wie ich

ich wünschte! Mögten meine Worte euch Trost und Ermahnung werden, damit ihr mit Standhaftigkeit ausgerüstet würdet, der letzten entscheidenden Stunde eures Lebens muthig entgegen gehen.

Hört es, meine Brüder! wir müssen scheiden! — einst ruft uns eine ernste Stimme von diesem Schauplatz hinweg, und diese Stimme ertönt aus dem Munde eines Richters, den kein falscher Zeuge bestehen kann. „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir — dann vergelt ich einem jeglichen nach seinen Werken! —

Alle ohne Ausnahme wissen es, meine Freunde! daß diese entscheidende Stunde gewiß einst kommen wird, und daß sie eben darum den Namen einer entscheidenden Stunde führt, weil in derselben unser künftiges Schicksal näher bestimmt wird; doch scheinen wenige sich ernstlich darum zu bekümmern, ob und wie sie alsdann mit ihrer Rechnung bestehen wollen. Zwar mögen wenige unter uns seyn, die nicht zuweilen durch verschiedene Vorfälle große Erinnerungen an diese Stunde sollten gehabt haben, zum Beyspiel an den Sterbebetten ihrer Mitbrüder, oder bey wiederwärtigen Schicksalen, da ein innerer Richter dann und wann sich regte und sie zu den Ausruf

zwang: wie will es endlich werden? Doch auch diese scheinen es oft zu vergessen, daß es mit Feuerschrift in ihre Herzen geschrieben ist: „dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht!“ — Und woher diese Kälte gegen die so liebreichen Erinnerungen unsers langmüthigen Richters, woher diese Unempfindlichkeit gegen die sanften Schläge an unser Herz? Ist's nicht so, die Stimme der Leidenschaften übertäubt uns, reißt uns in taumelnder Empfindung dahin, wir vergessen, was wir sind, achten nicht darauf, was für Vorschriften uns zu unserm Glück gegeben worden, denken nicht daran was wir einst seyn werden, und verfehlen unsers Endzwecks. — Ach Freunde! welches Schicksal erwartet dort derer in der Welt, die hier in dem Stande der Vorbereitung so wenig an den Endzweck ihres Daseyns und ihre wahre Bestimmung dachten. Wie wird der Stolz zurück schauern, wann dort der Unterdrückte vor seinen Augen die höhern Stufen der Seligkeit betritt. Wie beschämend wird der Neidische da stehen vor seinen Mitbruder, wann er dort das Schicksal desselben enthüllt sehen wird, und gestehen muß, es war lange nicht so beneidenswerth als er glaubte. Und dann, der Nachahrer, der Unbarmherzige! Herr! Herr Gott! barmherzig und gnädig, erbarme dich aller Derer,

derer, die vor deinem Richterstuhl einst zittern werden! — Erbarme dich unser! —
 O glaubt es mir meine Freunde!

Der Gedanke an die letzte Stunde unser's Lebens, ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen den Aufruhr unsrer Leidenschaften.

Wie oft meine Brüder! wie oft hab ich traurig und im Stillen so vielen Mitbrüdern eures Standes nachgesehen, wenn sie im wilden Laumel ihrer Leidenschaften das edle Geschenk Gottes, ihre Gesundheit und ihr Leben so wuthwillig zerstörten. Fürchterlich war mir immer der Gedanke: daß dieser Zerrüttung ihres Körpers, die weit gefährlichere, der Seele nothwendig folgen müsse. Zitternd sah ich dann für sie auf den Augenblick hin, der alle diese Hüllen wegwirft, alle die dunkeln Nebel zerstreut, und am Rande des Grabes dem Menschen unverhüllt sein eignes Selbst zeigt. Ach welche Angst alsdann! welche ein Ringen nach Gnade! — welche Verwünschungen! Und wie sollen in diesem großen entscheidenden Augenblicke, alle Vergehungen des ganzen Lebens wieder gut gemacht werden? — wie soll die Gnade da wirken können,

wo das Herz schon in der Dumpfheit der Sinne gleichsam völlig erstorben ist? O Freunde! Freunde! Sie kommt gewiß die Stunde! wer will euch dann trösten? — Gesteht es nur, das sind bange Aussichten, das ist ein Donner in deine Seele du Wohlüstiger, du Stolzer, du Nachgieriger, du Neidischer! wie willst du aufblicken auf den, der deines Glaubens Anfänger und Vollender war? Wie willst du ohne Scham dein Auge zu dem aufheben, der edler war als du, und doch sich herab ließ den Seinen die Füße zu waschen? Wie willst du bestehen vor den Saufmüthigen der ausrief: „Vater vergieb ihnen! — „ Und du hastest deinen Bruder, und batest täalich mit Lästerung: „und vergib uns unsre Schuld! — „ wie wird dich dort das Glük deines Bruders martern, den du hier neidisch im Staube zertratst! — O Gott! erbarme dich aller nach deiner unendlichen Barmherzigkeit, — erbarme dich unser! —

Ist's nicht so, meine Freunde! je weniger ihr an die letzte Stunde eures Lebens gedenkt, destomehr erhalten eure empörten Leidenschaften Gewalt über euch, und desto mehr schwächt ihr dadurch das sanfte Gefühl der Bruderliebe in euren Herzen? Wer es mit fester Ueberzeugung glaubt, daß Gott einst in der Ewigkeit nicht nach dem

An

Ansehn der Person richtet, sondern, daß er jeden nach seinen Werken vergelten wird, glaubt, daß seine Handlungen mit allen ihren Folgen sein Glück in der Ewigkeit erhöhen, oder sein Elend erwecken werden, der spare doch weder Zeit noch Gelegenheit, in seinem Stande und Beruf, in dem er arbeitet, so viel Gutes zu wirken als er kann, er wird es in seiner letzten Stunde gewiß nicht bereuen, gelebt zu haben; ihm wird sein Tod ein sanfter Schlummer werden, eine Auflösung von allen Leiden dieser Erde. Aber mit trüben Blicke sehen wir um uns und finden so wenige, ach! so wenige, denen es recht ernstlich darum zu thun war, mit Fleiß zu bedenken: „daß sie sterben müssen, auf daß sie klug und selig werden!“, — Wie ist das möglich, meine Freunde! bey so dringenden und so liebevollen Forderungen, die Gott an uns ergehen läßt, so gleichgültig zu bleiben? Ist es die schwere des Kampfs gegen unsre Leidenschaften, was uns zurück schreckt? so hört diese Worte zu eurer Ermuntring: Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht! — „Ist es die Mühe und Sorge, durch deren Vorstellung ihr zurück gehalten werdet? — „Kommt her!“, — ruft unser erhabner Menschenfreund: „Kommt her ihr Mühseligen und Beladnen, ich will euch erquicken! — „ und versiegelt diese Worte mit dem herrlichen

chen

chen Froste: „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele! — „Oder ist es die zu stark gewordne Anhänglichkeit an die Eitelkeiten dieses Lebens? — „O die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit! — „Sehet da, wie viele Aufforderungen zum Glük und wie viele Widerlegungen eurer verkehrten Grundsätze, nach denen ihr handeln wollt.

Schon oft erwähnt ich es, meine Freunde! und hier vielleicht nicht am unrechten Orte: daß euer Stand und euer Geschäfte mit unzähligen Klippen umgeben ist, an denen sehr oft die besten Vorsätze scheitern, aber überlegt es selbst einmal, ob nicht eben darum eure Beruhigung in der letzten Stunde desto größer seyn wird, wenn ihr zurück sehet und die gewisse Ueberzeugung mit ins Grab nehmen könnt, alle diese gehäufte Schwierigkeiten, mit denen ihr kämpfen mußtet, überwunden zu haben. Wie beruhigend für euch, die Stimme des Lasters verachtet, euren Beleidiger geliebt und vergeben, und dem der euch euren geringen Vorzug beneidete, überzeugt zu haben, ihr wolltet euch dessen gegen ihn nicht überheben, sondern durch nuzbare Anwendung eurer edlern Kräfte, den über alles preisen, der sie euch verlieh. O strebten alle die Gefährten eures Standes nach diesem

fem

sem Endzwecke, vereinigten sie sich alle brüderlich, „eines Sinnes zu seyn,“ wie sehr würde das euren Werth in den Augen guter Menschen erhöhen! Ihr hättet dann einen Vorzug mehr, der gewiß in der Folge der Zeit eurer Kunst einen sichern Grundstein legte. Und was hilft es dir Wollüstling! einige Stunden im Tummel deiner Sinne hinzurasen, und die Kräfte deines Körpers und deines Geistes zu zerrütten, auf welche Tausende zu ihrem Nutzen und edlen Vergnügen, die gerechtesten Ansprüche machen? Du erntest frühen Tod und späte Reue. Was hilft es dir Stolzer, daß du deinen Mitbruder unter die Füße trittst? Deinen Körper fressen einst die Würmer wie den seinigen, und ob Tausende deiner Leiche folgen, du hast gleich ihm die Schuld der Natur bezahlt, und Erde wird dich und ihn bedecken. Was hilft es dir Rachgieriger! deinen Beleidiger mit ungezügelter Wuth verfolgt zu haben? Hier am Grabe muß sich dein unbändiges Loben legen, hier wirst du vielleicht neben ihn verfaulen, und ein Richter wird dich und ihn richten, verdammten und lossprechen. O meine Brüder! „denkt an das Ende, so werdet ihr nimmermehr Uebels thun! — Sehet, es ist noch eine kleine Zeit, so wird er kommen, der Vergelter, und sein Lohn mit ihm.“ —

Soll;

Sollten aber wirklich etliche unter euch, schon so tief gefallen seyn, daß sie sich mit der schrecklichen Hofnung schmeichelten, das Ende ihrer Tage vernichte auch zugleich ihren denkenden Geist; sollte ihr Herz so verhärtet seyn, daß es nichts abndete von einer Zukunft, wo Strafe oder Belohnung ihrer wartet? O so ruft sie hin an die Sterbebetten eurer Brüder, die unter den Täuschungen der Sinnlichkeit ihre Tage hinwandelten, laßt sie dort das Händeringen dieser Unglücklichen sehen, die nun zu spät, mit ausgestreckten Händen, die verachtete Gnade zu sich reißen wollen! — laßt sie den gräßlichen Ton ihrer Stimme hören, womit sie sterbend sich und ihren Wahn verfluchen! — Zeigt ihnen, das nach Vergebung blizende Auge, das hier so unverföhnlich von Rache glühte, wenn es seinen Beleidiger sah, der umsonst Vergebung ersuchte; laßt sie in dem vom Laster entstellten Gesichte, in der Schaudervollen Verzerrung ihrer Mienen, die ganze Geschichte ihres schändlich geführten Lebens erblicken! Zittert dann ihre Hand, bebt ihr Herz vor dem Donner des nahen Gerichts über ihren unglücklichen Bruder, weint ihr Auge bange Zähren der Reue — so faßt freundlich ihre Hand und leitet sie hin an das Lager des Dulders, aus dessen ruhigen Miene schon hier der Trost des ewigen Lebens leuchtet —
 hier

Hier laßt sie weilen und zusehen, wie heiter
und ruhig ein Christ stirbt! — er ruft:

„So ist, Allmächtiger! denn meine Hülfe
nah!

Du ruffst! hier bin ich Herr! Preis und
Hallelujah!

Sey dir! der seine Hand sters über mich
gebreitet!

Du Gott! der bis ans Grab mich wun-
derbar geleitet.

Frolokend bett ich dich mit allen En-
geln an,

Dich Heil der ganzen Welt! erfülle mein
Vertrauen,

Und deine Herrlichkeit, laß meine Seele
schauen!

Du bist die Lieb, o Gott! und Gnade
für und für!

Mein Geist wird selig seyn, den ihn be-
fehl ich dir.

Von allen Heiligen, mit Herrlichkeit
umgeben,

Unsterblich, Engeln gleich, werd ich dich
schaun und leben.

Und du, mein bester Freund, der sich
den Ruhm erwirbt,

Im Tod es mir zu seyn — so spricht der
Christ und — stirbt.

Sammet euch einen Augenblick, mei-
ne Freunde! diese beyden einander so ent-
gegen gesetzten Bilder mit ernster Aufmerksam-

sam,

samkeit zu betrachten. Der an dessen Sterb-
 ebette wir schauernd standen, welcher Schick-
 sal hat er zu erwarten? — Ach freylich!
 „Gottes erbarmende Liebe, kann über-
 schwenglich thun über alles, was wir bitten
 oder verstehen! — „Laßt es seyn, daß nach
 Jahrtausenden, er nach seiner unendlichen
 Barmherzigkeit sich der Verworfenen erbarmt
 — und jede schreckliche Folge solcher Hand-
 lungen aufhebt, die hier die Würde der
 Natur entwehreten. Ach Jahrtausende,
 meine Brüder! es ist eine fürchterlich lan-
 ge Zeit. Und doch, diese Anlagen, diese
 Kräfte, diese Fähigkeiten, diese zur Vor-
 bereitung bestimmte Zeit — sind diese nicht
 gemißbraucht, nicht zerstört worden, ist
 diese schöne Zeit nicht verloren gegangen?
 Wie kann dort das alles in Anwendung ge-
 bracht werden? Durch wie viele neue La-
 birynthe von Erkenntnissen, wird der, von Ges-
 wissensbissen zermarterte Geist sich durch-
 winden, welche Stufen wird er ersteigen
 müssen, und wer wird ihm Rath ertheilen,
 da sein Geist hier in der Vorbereitungszeit
 Irrthum für Wahrheit einsammlete. Lieb-
 ben Brüder! ich bitte euch, ich beschwöre
 euch, mit geängstetem Herzen! fliehet den
 Schein der euch blendet, und gründet eure
 Hoffnung nicht auf Muthmaßungen, die
 euch am Rande des Grabes nicht trösten
 können! —

Aber

Aber wie getröstet und gestärkt standen wir am Lager des Christen! hier strahlte die Wahrheit in ihrem hellsten Glanze uns entgegen, hier verbarg uns keine Täuschung die innre Ruhe, den Frieden des Herzens und den Trost der Seele, die im Angesichte des Todes auf ihre Unsterblichkeit hofte. Freude mahlte sich in den sanften Zügen des nun bald vollendeten Siegers, seine Hand rang ihm entgegen, dem Ueberwinder des Todes, der ihm nun bald die Krone reichen wird, die er errang; sein Auge schien jeden um ihn Trauernden zu sagen: ihr wißt es nicht, wie unaussprechlich ich getröstet werde — ihr wißt es nicht, wie herrlich der Lohn ist, der mir nach diesem letzten Kampfe jenseits herüber winkt! —

Muth, zu diesem Kampfe, mir zu erwecken,
Zog ein Engel mir die Rüstung Gottes an!
Glaubts! der Tod verlieret seine Schrecken,
Wenn die Seele Freuden hoffen kann.

O Gott! wenn ich heute alle Herzen,
wenn ich eure Herzen, meine Brüder! mit
der unaussprechlich beruhigenden Gewißheit
an das meinige drücken könnte, euch ge-
wonnen zu haben, wenn ich heute mit der
frohen Zuversicht von euch scheiden könnte,
euch alle in jener frohen Ewigkeit wieder zu
umarmen — Ach es sollte ein Festtag für
mich seyn. Sehet lieben Brüder! alles was
ich bisher zu euch geredet habe, sagt' ich blos

H

in

in der reinen Absicht, euch meine Theilnahme, an euer aller Glück und Wohlergehen zu bezeugen. Ich liebe euch, ich schätze euren Stand und eure Geschäfte, ich weiß es mit Ueberzeugung, die kein Vorurtheil weder der Hohen noch Niedern erschüttern kann, ihr könntet Wohlthäter der Menschen seyn, wann ihr selbst woltet, und wann die es wolten, die die große Pflicht auf sich haben, jedes Gute aufzusuchen und zu belohnen, wo sie es finden. Laßt also meine Bitten und Ermahnungen willigen Eingang in eure Herzen finden! Verachtet einander nicht, denn nur in Einigkeit des Geistes werden die Herzen in Liebe verbunden! Neidet nicht einen dem andern, denn ihr zerrüttet dadurch das edelste Geschenk das ihr habt: euer Leben, wofür euch der Richter zur Rechenschaft fordert.

Vergebet einander, damit Gott euch wieder vergebe. Seid barmherzig gegen leidende Brüder, auf daß Gott in seinem Gericht sich eurer wieder erbarmen möge. Fliehet! o fliehet die Wollüste des Lebens! sie sind ein tödtender Feind eurer Gesundheit und der Ruhe eurer Seele. Brauchet eure Zeit weise, ihr send sie eurem Nächsten schuldig, und Gott berechnet sie nach der Erfüllung eurer Pflichten. Stehet fest im Kampfe gegen eure Leidenschaften! Der Mann, der seiner Leidenschaften Herr ist, ist ein König,
und

und darf Monarchen selbst, frey unter Augen gehn. Werdet selbst eure eignen Freunde, und dann fürchtet nicht, daß eure Glücksumstände zerrüttet werden. Haltet fest an einander und liebet euch unter einander.

So Freunde! mögt ich gern einmal eure Herzen haben! Und ihr habt es ja sehr oft erfahren, wie schnell solche Verbindungen getrennt wurden, in denen der Geist der Zwietracht mit verzehrenden Feuer wüthete. Hat einer der Eurigen, der in solchen Verbindungen stand Ruhe und Zufriedenheit genossen? Gab er sich nicht freywillig der Verachtung Preis, und wurde dem Hohngelächter des Übels zum Raube? Versagte man vielen unter euch eben darum den Zutritt, weil ihr rund um euch Verderben streutet, und durch euer böses Beyspiel andern verführtet? Ach lieben Freunde! fangt ihr nur selbst an bessere Menschen zu werden, das Vorurtheil wird dann gewiß verschwinden, und ihr werdet statt Hohn und Verachtung Ruhe und Zufriedenheit einsammeln.

Ja, meine theuersten Freunde! der Blick des Weisen sieht froh in die goldnen Tage der Zukunft, wenn andre zittern und ängstlich verzagen, so weiß er an der ruhigen Fassung seines Gemüths, daß Gott alles zu seinem Besten lenkt, daß selbst bey allen Leiden, die ihn berreffen, Gottes Vaterhand über ihn ausgestreckt ist. Der Gedanke an seine letzte Stunde beunruhigt ihn nie, denn dort soll er sich aller seiner Werke freun, die er hie in Gott gethan hat.

Und zu dieser hohen Glückseligkeit sollt ihr alle gelangen, ihr die ihr hier eure Pflichten treu erfüllet, ihr sollt eingehen zu seiner Ruhe. So arbeitet denn getrost und mit vereinigten Kräften die sem herrlichen Ziele entgegen, ringet nach der Tugend, die ihren Verehrern Preis und Ehre und

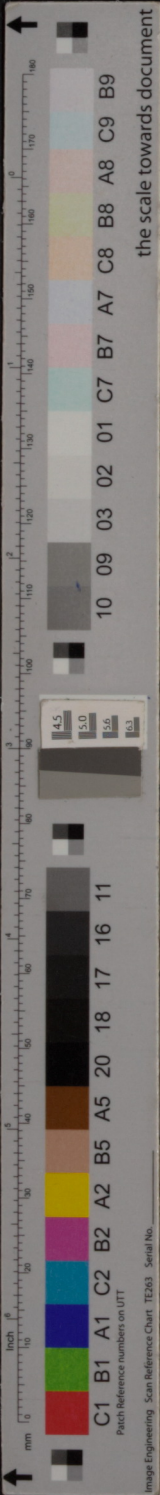
unvergänglichem Wesen zum Lohne darreicht. Denket mitten im Kampfe gegen die Leidenschaften, an eure Freunde, die ihr schon bey Gott habt, und die ihr einst in seiner Vaterhand wieder finden werdet. Denket an eure letzte Stunde, so, als wär sie heute schon da! O wie manches bittere Leiden, wie manche trübe Stunde werdet ihr euch damit ersparen! wie heiter wird euch die nächste Abendstunde werden, die ihr in dem Kreise der Frommen mit dem festen Entschlusse, zu eurem wahren Glücke versiegelt: treu in Ausübung eurer Pflichten und im Kampfe der Tugend zu beharren. So denkt, so handelt der Weise, der Christ und stirbt dann froh mit der gewissen Hoffnung seiner seligen Unsterblichkeit.

Und wenn dereinst mit tausendfachen Qualen,
Der Schmerzen Heer sich um ihn drängt,
Wenn in dem Becher, der nicht mehr erquicket,
Vom wunden Auge sich die Thräne mengt;
Im heißen Kampf die Wange glüht,
Vom Lager weg die Ruhe fliehet,
Auf dem das Elend matt die Hände ringt,
Die Athemlose Brust, mit jedem Hauch
Ein neuer Dolch durchdringt! —
Die sinkende Natur erliegt — und trägt es doch! —
Und mögte gern dies Qualenleben
Dem Schöpfer willig übergeben,
Und seufzt und ringt zu sterben —
Leidet noch gewaltiger —
Und trägt es doch! wer hält ihn da!
Wer hält ihn da, daß er nicht sinkt?

Gottes Liebe! Fels im Meer,
Ob die Wellen
Bis hinan zum Gipfel schwellen,
Du bist meine Zuversicht.

In der Leiden bängster Nacht,
Wenn des Zweifels Sturm erwacht,
Fast er doch und wanket nicht,
Gottes Liebe!
Du bist seine Zuversicht!





Lebens. 115

ist, frey unter Augen gehn.
Freunde, und dann fürch-
sumstände zerrüttet wer-
ander und liebet euch unter
zt ich gern einmal eure Hers-
es ja sehr oft erfahren, wie
ngen getrennt wurden, in
wietracht mit verzehrenden
iner der Eurigen, der in sol-
nd Ruhe und Zufriedenheit
nicht freywillig der Verach-
n Hohngelächter des Pöbels
e man vielen unter euch nicht
, weil ihr rund um euch Ver-
urch euer böses Beyspiel an-
lieben Freunde! fangt ihr
Menschen zu werden, das
a gewiß verschwinden, und
und Verachtung Ruhe und
neln.
ersten Freunde! der Blick des
ie goldnen Tage der Zukunft,
ängstlich verzagen, so weiß
zung seines Gemüths, daß
Besten lenkt, daß selbst bey
erreffen, Gottes Vaterhand
ist. Der Gedanke an seine
igt ihn nie, denn dort soll
erke freun, die er hie in Gott
ohen Glückseligkeit sollt ihr alle
r hier eure Pflichten treu er-
gehen zu seiner Ruhe. So
und mit vereinigten Kräften
ele entgegen, ringet nach der
Berehrern Preis und Ehre und
uns